

2 Nachbilden

Den Urmenschen körperlich auferstehen zu lassen, ihm eingebettet in seine Lebenswirklichkeit und konfrontiert mit den ihm eigenen Herausforderungen zu begegnen, das war schon vor Dubois Rekonstruktion des Pithecanthropus und den unbefriedigenden Resultaten der Artefaktausstellung in Berlin ein starkes Desiderat der Wissenschaften und Künste. Selbst Schaffhausen, der – wie gezeigt werden konnte – den Anspruch verfolgte, den Neandertaler in erster Linie aus seinen körperlichen Überresten heraus zu verstehen, ließ sich in Gedanken dazu hinreißen, ein solches Phantasiebild seines Urvorfahren zu zeichnen: „Wäre es bei einer so ernsten wissenschaftlichen Untersuchung der Einbildungskraft gestattet, das Bild des mit dem Höhlenbären kämpfenden Riesen der Vorzeit auszumalen, so könnte man die krankhafte Beschaffenheit des im Ellenbogengelenke ankylotischen und verkürzten Armes einer Verletzung zuschreiben, die der im Kampfe mit dem Menschen sich aufrichtende und mit seinem Gegner ringende Bär durch einen Biss in die Armbeuge ihm beigebracht hätte.“²¹² Dass er es am Ende unterlassen hat, eine entsprechende Darstellung in die Welt zu setzen, lag an seinem Vorbehalt, dadurch unweigerlich schwer beweisbare Hypothesen und Mutmaßungen einzuführen, wie sie dann auch sein Gedankenexperiment vom mutigen, starken und großgewachsenen Urmenschen prägen.

Deutlich unverfänglicher war da der Ansatz, den Funden selbst einen repräsentativen Charakter in Bezug auf ihre Urheber*innen zuzuschreiben. Unter dieser Prämisse ließ sich behaupten, dass die ersten Nachbildungen des Urmenschen nicht von Forscher*innen oder Künstler*innen des 19. Jahrhunderts stammen, sondern vielmehr von ihm selbst: Im Zentrum einer solchen Theorie stand etwa die sogenannte *Venus von Willendorf* (**Abb. 25**).²¹³ Abbildungen dieser 1908 in Österreich beim Bau der Donauuferbahn zufällig gefundenen Figurine verbreiteten sich rasch. Sie avancierte zum Leitfossil und gehört seitdem zum festen Darstellungsrepertoire der Urgeschichte. In ihr dachte man viele Jahrzehnte, eine Art Vera Icon der Urzeitfrau zu erblicken. Der französische Urgeschichtsforscher Édouard Piette ging gar so weit, die unterschiedlich ausgeformten Frauenkörper dieser und anderer Kleinplastiken auf die Existenz zweier „Rassen“ zurückzuführen: einen schlanken („sveltes“) europäischen und einen beleibteren („adipeuses“) „afrikanischen Typus“.²¹⁴ Derartige Ansätze wurden zwar

212 Schaffhausen 1888, S. 16.

213 Zur Fundgeschichte und öffentlichen Aufnahme: Antl-Weiser 2008.

214 Vgl. Piette 1907 u. Piette 1895; ferner: Cohen 1999, S. 91, u. Pfisterer 2009, S. 135 ff.

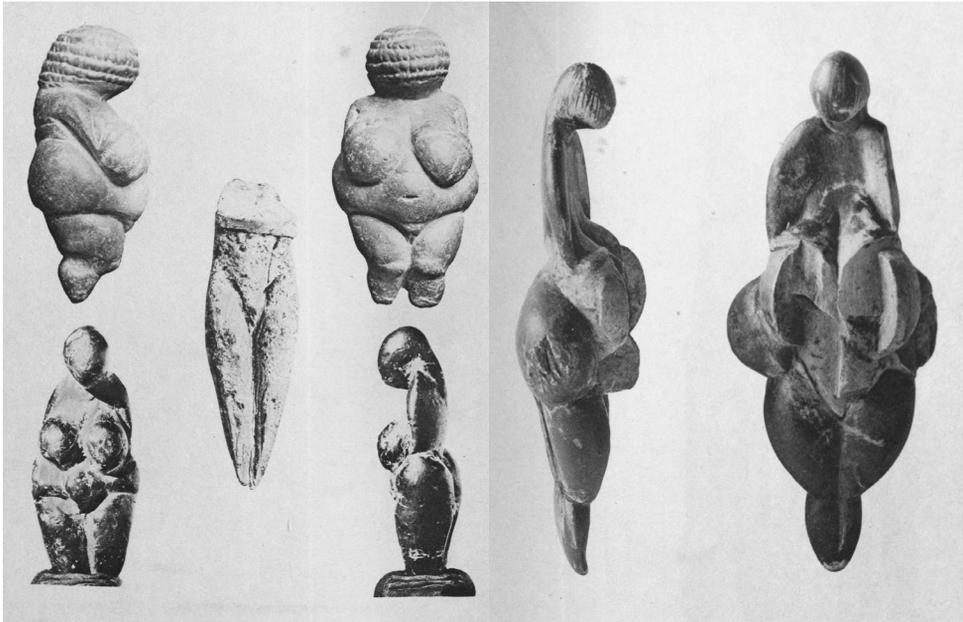


Abb. 25 Prähistorische Figurinen, in: Verneau 1925, Taf. XXVIII u. XXIX.

früh kritisiert,²¹⁵ hielten sich aber trotzdem lange.²¹⁶ Sie finden sich etwa noch in der Bildauswahl René Verneaus, der zum Vergleich für die prähistorische Elfenbeinfigurine *Vénus de Lespugue* (**Abb. 25**) jene Nachbildung Sarah Baartmans unter dem Titel *La Vénus hottentote* aus der anthropologischen Sammlung des Muséum national d'histoire naturelle in Paris zeigt (**Abb. 26**), oder etwa ein anderes Mal beim deutschen Kunsthistoriker Hans Weigert.²¹⁷ Dass bereits in der Bezeichnung als Venus eine starke Wertung und Kategorisierung vorliegt und dass dieser Terminus ein deutliches Beispiel für „wissenschaftlichen Rassismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert“ darstellt, hat Jil Cook umfassend dargelegt.²¹⁸

Auch in bildlichen Repräsentationen der sogenannten *Venus von Willendorf* und ihr nahestehenden Objekten scheinen entsprechende Denkmuster durch. Die Statuette findet sich beispielsweise – nebst Urmenschen und der *Venus von Laussel* – auf einer Bildtafel (**Abb. 27**) in Otto Hausers Publikation *Ins Paradies des Urmenschen*.

215 Vgl. Hoernes 1898, S. 53 f.

216 Vgl. Georget/Kuba/Grosos 2019.

217 Mit dem Blick auf die fülligeren Figurinen spekuliert dieser: „Die ausgesprochene Fettsteißigkeit der Frauengestalten mag auch ein Rassemerkmal gewesen sein. Wir kennen es noch heute bei einigen Völkern wie den Hottentotten, zum Teil auch als Züchtungsprodukt. Gerade in Afrika betrachten viele Stämme das fette Weib als Ideal fraulicher Schönheit.“ Vgl. Weigert 1956, S. 15.

218 Vgl. Cook 2015, hier S. 43.



Abb. 26 Nachbildung Sarah Baartmans, in: Verneau 1925, Taf. XXXII.

Drei Jahrzehnte Urweltforschung (1925).²¹⁹ Das Blatt bannt im Medium der Zeichnung Stellvertreter der urzeitlichen Plastik, Gravur und Reliefkunst und stellt damit die Vielfalt der damaligen Kunstpraktiken aus. Die Zeichnungen gehen auf den deutschen Maler Carl Arriens zurück, der von 1910 bis 1914 als Zeichner bei Leo Frobenius' Inner-Afrika-Expeditionen (IV u. VI) teilnahm und auch Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin war. Angeblich habe Arriens die urzeitlichen Originale „naturgetreu wiedergegeben“,²²⁰ doch war es nicht seine Kompetenz zur getreuen Repräsentation der Wirklichkeit, die ihn für die Aufgabe qualifizierte. Vielmehr war es sein „Erfahrungsschatz“ im Umgang mit *native Africans* und besonders Nigerianer*innen, der hier zum Tragen kommen sollte. Einmal mehr wird dadurch der ethnologische Blick der Urzeitforschung ersichtlich.

Aber auch unter Genderaspekten ist die Tafel aufschlussreich, kodiert sie doch in doppelter Hinsicht erotisierende, männliche Blicke:²²¹ Zum einen war man sich in der Forschung einig, dass es sich bei all diesen Bildwerken um die Schöpfungen des Urmannes

219 Zur Person Otto Hauser: Drößler 1988, S. 347 ff., und Drößler/Freyberg 2002, S. 46 ff.

220 Hauser 1925, S. 209. Dem Anspruch der Naturwahrheit widerspricht, dass die weiteren, ineinander verworrenen Einritzungen des Knochens nicht mitabgebildet wurden. Das Bildgefüge wurde vielmehr auseinandergerissen, um die vermeintlich männliche Person freizustellen.

221 Zu den erotisierenden Blicken auf naturnah lebende Völker und Urmenschen vgl. etwa Friedenthal 1910.



Abb. 27 Carl Arriens, „Der Urmensch in seiner eignen Darstellung“, in: Hauser 1925, S. 209.

handeln müsse,²²² wie exemplarisch Moritz Hoernes bekundet: „Diese Arbeiten [die figürlichen Kunstgegenstände der Quartärzeit; JT] können von niemand Anderem herrühren als von Männern; wir dürfen sie einfach auffassen als Darstellungen jener Naturobjecte, die den Mann als solchen und als Jäger am lebhaftesten interessiren, nämlich des Weibes und des Wildes. Sinnliche Liebe und das Nahrungsbedürfniss sind die Genien dieser Kunst.“²²³ Die vermeintlichen Lustobjekte werden auf Hausers Bildtafel kombiniert mit der Darstellung einer von Hauser als „bärtiger Mann“ identifizierten Figur, die im Profil zu sehen ist und ihre Hand austreckt. Auf dem tatsächlichen Fundstück (einem eingeritzten Mammutknochen) ist jedoch nicht sicher zu erkennen, ob es sich bei der dargestellten Figur um eine Frau, einen Mann oder ein ganz anderes Wesen handelt. Es ist vielmehr der intentionale Blick Hausers bzw. Arriens, auf dem allein die Geschlechterzuschreibung fußt und der den Betrachtenden der Tafel die Interpretation nahelegt, in der ausgestreckten Hand des „bärtigen Mannes“ sei die arbeitende Hand des Künstlers zu erkennen, der – im Sinne Hoernes’ – im Begriff ist, die Objekte seiner Begierde wiederzugeben. Diesen Eindruck unterstreicht der Umstand, dass die vermeintlichen Geschlechterpaare im gleichen Maßstab, ins Profil gerückt und zum rechten Bildrand blickend gezeigt werden. Die Vielansichtigkeit der Statuette wird hier für eine suggestive Gegenüberstellung ausgenutzt, im Zuge derer der „Mann“ als aktiv wahrnehmende und handelnde Person, die Frau hingegen passiv und unaufmerksam erscheint. Es zeigt sich also schon anhand solcher auf den ersten Blick unverfänglichen Darstellungen urzeitlicher Relikte, dass es unabdingbar ist, einen – in der Wissenschaftsgeschichte der Urzeitforschung noch zu selten präsenten – kritischen Blick auf Bilder einzunehmen.

2.1 Zurückschauen und Voranschreiten, oder: Erste Bilder von ersten Menschen bei Pierre Boitard

Eine der ersten Darstellungen des Urmenschen überhaupt wurde in einer Zeitschrift publiziert, die in der Folge nahezu alles in Frage stellen sollte, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als wissenschaftlicher Kanon galt (**Abb. 28**): Eine dunkelhäutige,²²⁴ behaarte, männliche Gestalt – bekleidet mit einem Fellumhang sowie ein Werkzeug haltend – geht

222 Zu weiteren zeitgenössischen Ausdeutungen der Figurinen vgl. Antl-Weiser 2008, S. 141.

223 Hoernes 1898, S. 52. Diese Ansicht vertrat später auch Max Verworn, wenn er über den träge und satt am Feuer liegenden Urmenschen zu berichten weiß: „Je stärker die entstandenen Kunstwerke dem realen Vorbild entsprachen, um so freudiger erregen sie seinen weidmännischen Sinn.“ Verworn 1908b, S. 40. Hoernes’ Passage über die Lebensform der Urmenschen ist auch in Anbetracht aktueller Forschungen zur Körperlichkeit der Kunstschaffenden hoch spannend. So wäre der Beginn der Kunst mit dem Wohlergehen des Leibes und der Sorge um Nahrung untrennbar verbunden. Vgl. ferner zur Eigensinnigkeit des Künstlerkörpers Beyer 2022.

224 Auf den damit zum Ausdruck gebrachten Rassismus verweist etwa Secord 2003, 311 f.

L'HOMME FOSSILE.



TOME V.—AVRIL 1838.

27

Abb. 28 Johann Theodor Susemihl, "L'homme fossile", in: Boitard 1838, S. 209.

dort getragen von extrem schlanken Waden und großen Füßen ihres Weges. Das Gesicht ist im Profil dargestellt, so dass die stark zurückweichende Stirn und die vorspringende Mundpartie gezeigt werden können. Im Hintergrund ist eine mitteleuropäische Naturszenerie zu erkennen, die Bäume, Wasser und Gestein als Ressourcen offeriert. Der Urmensch allerdings setzt sein Werkzeug nicht zur Bearbeitung dieser Materialien oder zur Jagd ein, wie häufig in späteren Darstellungen, sondern zieht die locker in der Hand liegende Steinaxt neben sich her. Das passt zu seiner entspannten Grundhaltung, bewegt er sich doch nahezu blind durchs Gelände: zurückblickend voranschreitend.

Die atheistische Zeitschrift *The Oracle of Reason* setzte dieses Bild des fossilen Menschen an den Anfang ihres ersten Artikels,²²⁵ der dem Kernthema der kritischen Denkergemeinschaft um William Chilton, einem der Gründer des Blattes, gewidmet war: der „Theory of Regular Gradation“, d. h. der Annahme, der Mensch sei nicht von Gotteshand erschaffen, sondern habe sich vom Niederen zum Höheren entwickelt.²²⁶ Um zu verstehen, wie die Entwicklung des Menschen vonstattengeht, müsse man zurückblicken, Schritt für Schritt, bis zu den entlegensten Vorstufen. Nur so könne man nachvollziehen, wie der Mensch wurde, was er ist, und möglicherweise antizipieren, was in Zukunft aus ihm werden würde. Die dargebotene Darstellung des Urmenschen, der im Bewusstsein um seinen bereits zurückgelegten Weg nach vorne geht, greift also nicht zufällig dieses Motto direkt auf.

Ursprünglich stammt das Bild von Johann Theodor Susemihl,²²⁷ der es für den radikalen Naturalisten Pierre Boitard angefertigt hatte. Es wurde erstmals 1838 als Titelvignette in Boitards für das *Magasin universel* geschriebenen Artikel *L'homme fossile* veröffentlicht.²²⁸ In dieser Darstellung wurde der Urmensch nicht als statisch, sondern in der Bewegung befindlich, förmlich die Zeit abschreitend inszeniert. Der Artikel vermittelt mit zahlreichen Bildern paläontologischer Kreaturen, abgefasst in einem fiktiven Dialog eines Wissenschaftlers und eines Unwissenden, die Bildungsperioden des Lebens auf der Erde. Im letzten Teil des Textes wird das Aussehen des Urvorfahren dann gerechtfertigt. So merkt der Unwissende an: „Vous l'avez fait terriblement ressemblant à un singe!“ – Worauf der Wissenschaftler nur: „Que voulez-vous! Il était comme cela [...]“²²⁹ erwidert.

Boitard war französischer Geologe und Zoologe und machte sich um die Erforschung verschiedener Tiere, z. B. des Beutelteufels verdient, pflegte aber zugleich auch eine rege populärwissenschaftliche Publikationstätigkeit. In *L'homme fossile* lässt Boitard eine Nachbildung vom Urmenschen erschaffen, die sich zu diesem Zeitpunkt auf keine

225 *Theory of Regular Gradation*, in: *Oracle of Reason* 6, (6.II.1841), S. 5.

226 Zu dieser Debatte allgemein: Secord 2003, S. 308 ff.

227 Deutscher Tiermaler, Kupferstecher und Lithograph. Dass Boitard hier einen Tiermaler für die Erschaffung des Urmenschen beauftragt, ist bereits bezeichnend.

228 Boitard 1838, S. 210.

229 Boitard 1838, S. 240.

anerkannten Funde stützen konnte.²³⁰ Boitards Darstellung ist also gänzlich fiktiv und besonders hinsichtlich der Physiognomie, der dunkeln Hautfarbe, der Behaarung, der Größe, der Gangart und der Kleidung ein Konglomerat diverser Vorurteile über die menschlichen Anfänge.²³¹ Trotz dieses Defizits an Evidenz griff man im 19. Jahrhundert immer wieder auf dieses Bild zurück: So war es interessanterweise bereits ein Jahr später in der russischen Zeitschrift *Zhivopisnoe Obozrenie*²³² zu sehen. Nicht nur die „Agenten der Bilder“²³³ sorgten für eine rasche Verbreitung. Boitard selbst zitiert die merkwürde Körperhaltung seines Geschöpfes 22 Jahre später in seiner fiktiven Naturgeschichte *Paris avant les hommes*.²³⁴ Dort wendet sich ein Urmensch in dieser Pose dem Schutz seiner Höhle zu und blickt dabei auf eine Urlandschaft mit reicher Fauna (**Abb. 29**). Im Jahr 1887, d. h. fast 50 Jahre später, ging Susemihls Bildfindung für Boitard dann in eine Darstellung des *Pithecanthropus alalus* über, die nach Anweisungen Ernst Haeckels entstanden sein soll, wie zuerst Henri du Cleuziou und später auch Stephanie Moser konstatieren.²³⁵

Erstmalig platziert wird die Behauptung im ersten Kapitel von Cleuzious reich bebildertem und weit verbreitetem Werk *La creation de l'homme et les premiers âges de humanité*.²³⁶ Dort firmiert das Bild als „L'homme primitif“, versehen mit der Unterschrift „Reconstruction *problématique* d'après de la description d'Ernst Haeckel,

230 Boitard bezieht sich auf die Funde in den belgischen Höhlen in Engis und Enlignoul von Philippe-Charles Schmerling von 1829, die allerdings zu diesem Zeitpunkt noch stark bezweifelt worden sind, vgl. Blanckaert 2000, S. 28.

231 Dass dabei die Gruppe der „Anthropomorpha“ von Carl Linnaeus und dessen Schüler C. E. Hoppius, die häufig als Vorläufer für Rekonstruktionen des Urmenschen angeführt wird, entscheidenden Einfluss genommen hat, ist unwahrscheinlich, vgl. etwa Cohen 1999, S. 145. Ebenso wenig nachweisbar ist ein Ineinandergreifen von Darstellungen des „Wilden Mannes“, mythischer Anfänge und naturnah lebender Menschen, die Stephanie Moser von der klassischen Antike ausgehend bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zusammengestellt hat. Moser geht zwar davon aus, dass Bildfindungen des Urmenschen „recycelt“ werden, bleibt jedoch den konkreten ikonographischen Nachweis dieser These schuldig, vgl. Moser 1998.

232 Thomas Newlin bespricht in seinem Aufsatz den Artikel *Iskopaemyi chelovek* von 1839, in dem Boitards Bild zu sehen ist; Er hat zudem die Verbreitungswege dieses Bildes von Boitard sowie weiterer urgeschichtlicher und geologischer Quellen in Russland für das 19. Jahrhundert herausgearbeitet, vgl. Newlin 2020, S. 182.

233 So wurde mit zahlreichen Bildern, etwa auch weiteren urweltlichen Szenen verfahren, Redakteure bedienten sich aus der Bilderflut der großen illustrierten Blätter, etwa dem *Magasin universel*, vgl. Newlin 2020 u. Vowinckel 2016.

234 Boitard 1861, S. 239.

235 Vgl. Cleuziou 1887, S. 89, u. Moser 1998, S. 138; Verneau 1925, Taf. LIX, Nr. 3; ferner: Schrenk 2005, S. 25. Es sei hier darauf hingewiesen, dass Moser die englische Ausgabe von Haeckels Buch aus dem Jahr 1876 angibt. Dort findet sich diese Beschreibung Haeckels allerdings weder auf S. 282 noch an einer anderen Stelle. Bisher konnte ich sie erstmalig in der im Folgenden angeführten französischen Ausgabe der *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* aus dem Jahr 1877 ausfindig machen. Und dort auch nicht auf der von Cleuziou angegebenen S. 614, sondern auf S. 615.

236 Cleuziou 1887, S. 94.



Abb. 29 Urzeitphantasie, in: Boitard 1861, Zwischen S. 240 u. 241.

professeur à l'Université d'Iéna“. Die Darstellung wird dort also eindeutig in Verbindung mit Haeckels Schriften gebracht, genauer: mit der französischen Ausgabe seiner *Natürlichen Schöpfungsgeschichte*, der *Histoire de la création des êtres organisés d'après les lois naturelles* (Ed. 1877), und es wird behauptet, das Bild sei nach den Anweisungen des Naturwissenschaftlers entstanden.²³⁷ Dies allerdings ist unmöglich, denn zum Zeitpunkt von Susemihls Bildschöpfung für Boitard war Haeckel erst vier Jahre alt. Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass der Ursprung des Bildes im Jahr 1838 liegt, wird ein neues Gedankenspiel möglich: Das Bild wäre in diesem Szenario nicht etwa nach Haeckels Anweisungen entstanden, sondern läge umgekehrt seinen Ausführungen zum „Homo primigenius“ zugrunde.²³⁸ Und tatsächlich liest sich seine Beschreibung wie eine Versprachlichung der Bildfindung: „Cet homme primitif était très-dolichocéphale, très prognathe; il avait des cheveux laineux, une peau noire ou brune. Son corps était revêtu de poils plus abondant que chez aucune race humaine actuelle; ses bras étaient relativement plus longs et plus robustes; ses jambes, au contraire plus courtes et plus minces, sans mollets; la station n'était chez lui qu'à demi verticale, et les genoux étaient fortement fléchis.“²³⁹

237 Zwar bemerkt Claude Blanckaert, dass es hier zu einer falschen Zuschreibung gekommen ist, geht aber nicht genauer auf die Stelle Haeckels ein. Vgl. Blanckaert 2000, S. 28.

238 Nach Haeckel handelt es sich dabei um eine Menschenart, die während des Tertiärs aus den Menschenaffen hervorgegangen sei und von der es noch keine fossilen Überreste gäbe, vgl. Haeckel 1877, S. 615. Haeckel selbst gibt als Quellen seiner Vision des frühesten Menschen keine Rekonstruktionen, sondern die letzten wollhaarigen Menschen und die ersten Menschenaffen an: „Mais il y a tant d'analogie entre les singes anthropoïdes“, Haeckel 1877, S. 615.

239 „Dieser primitive Mensch war sehr dolichocephal [dies bedeutet, dass er einen besonders langen Hinterkopf und eine schmale Kopfform besessen habe, JT], sehr affenähnlich; er hatte wolliges Haar, eine schwarze oder braune Haut. Sein Körper war mit mehr Haaren bedeckt als bei allen heutigen Menschen; seine Arme waren verhältnismäßig länger und kräftiger; seine Beine dagegen



Abb. 30 Frontispiz, „Parigi prima del genere umano“, in: Boitard 1840.

Das Beispiel Boitard macht somit deutlich, dass selbst wenig substantielle, vom wissenschaftlichen Standpunkt her vollkommen unbefriedigende Vorstellungen vom Urmenschen im 19. Jahrhundert durchaus ein langes Nachleben genießen konnten. Einmal im populären Bild festgehaltene Ideen – seien sie auch noch so waghalsig – konnten qua ihrer Eingänglichkeit und Distribuierbarkeit eine machtvollere Rolle im Urzeitdiskurs spielen als die eloquentesten und fundiertesten Textstellen ihrer Zeit. Dass sich gerade Boitard dessen bewusst war, legt auch sein illustrierter Roman *Paris avant les hommes* nahe, in dem er sich der Ergründung des ursprünglichen Paris widmete.²⁴⁰ Ein Blick auf das Frontispiz des Buches, das sich so bisher nur in der 1840 erschienenen italienischen Ausgabe auffinden ließ, soll dem Einstieg dienen (**Abb. 30**): Das Blatt trägt den Titel *Viaggio nei pianeti del diavolo Zoppo. Geologo et*

waren kürzer und dünner, ohne Waden; seine Haltung war nur halb senkrecht, und die Knie waren stark gebeugt.“ [Übersetzung JT], Haeckel 1877, S. 615.

240 In der Erzählung begegnet der Leser einem naturwissenschaftlichen Ich-Erzähler, der über seine Geologie-Bücher eingeschlafen ist und dem auf mysteriöse Art und Weise ein ungewöhnlich galanter Teufel begegnet, der ihn in die tiefen und fernen Weiten der Erdgeschichte entführt und ihn dabei von der Urzeit bis zu den Planeten im Weltall begleitet. Auf die Frage „Mi direte com'era Parigi quattro, otto, dieci mila anni fa?“, antwortet der Teufel gelassen: „Oh assai più: te lo farò vedere. Se non posso avvanzar' d'un'ora dell'avvenire, posso retrocedere di parecchie migliaia d'anni nel passato. Vieni con me e partiam subito [...]“ Auf der nun folgenden Reise begegnen sie fossilen Tieren wie aber auch merkwürdigen Bewohnern der Planeten, etwa des Merkur. Vgl. Boitard 1840.

Astronomo und zeigt einen adrett gekleideten Parisien mittleren Alters in Gesellschaft eines bocksbeinigen Teufels mit gezwirbeltem Schnurrbart, Federturban, Umhang und Krücken, die auf einer Wolke oder einem Kometen reisen.²⁴¹ Beide fliegen über ein Gebiet, das Boitard als „Parigi prima del genere umano“ bezeichnet. Unter ihnen befindet sich dementsprechend eine karge, gebirgige Urlandschaft, die von prähistorischen Monstern bevölkert wird – was hier noch fehlt, ist der Urmensch.

Das ändert sich in der späteren Edition seines Werkes, die 1861 posthum von P. Ch. Joubert herausgegeben wurde.²⁴² Joubert ergänzte Boitards Schrift mit einem umfassenden Nachtrag, in dem er neueste wissenschaftliche Erkenntnisse bzw. seine eigenen Überzeugungen einarbeitete. Boitard muss die Arbeit an der zweiten Version seines Buches also vor seinem Tod im August 1859 abgeschlossen haben, d. h. im selben Jahr, in dem im November Darwins *On the Origin of Species* veröffentlicht wurde. Obwohl Boitards Schrift in der Ausgabe von 1861 in der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte der Prähistorie gerne als Fallbeispiel aufgeführt wird, hat man es bisher versäumt zu konstatieren, dass weite Teile der Geschichte bereits 21 Jahre vorher veröffentlicht wurden.

Waren 1840 beim „Viaggio nei pianeti“ noch die beiden Protagonisten auf dem Frontispiz zu sehen, so sind es 1861 nun Urmenschen (**Abb. 31**). Prominent steht, die Steinaxt schwingend, ein fossiler Vorfahre am Eingang seiner Höhle. Vor einem nicht sichtbaren Feind verteidigt er seine Frau, die im Schutze der Behausung kauert und den Nachwuchs an sich hält. Der Urmensch ist hier mit einem affenähnlichen Kopf, mit stark hervortretenden Lippen, großen Ohren und einer angedeuteten Stirnwulst wiedergegeben. Der gesamte Körper ist dunkelhäutig, stark behaart; dennoch trägt die Figur einen Fellumhang, der ihr Geschlecht verbirgt. Besonders auffällig wurde zudem die Tatsache ins Bild gesetzt, dass die großen Zehen von den restlichen abstehen. Es liegt damit ein opponierbarer Zeh vor, der hier abermals die Abstammung vom Affen

241 Die Figur des „diable boiteux“ ist keine Erfindung Boitards, sondern entstammt der 1707 erschienen, sehr erfolgreichen Abenteuerromanze *Le Diable boiteux* von Alain René Lesage. Zu den wissenschaftlich kontroversen, „diabolischen“ Passagen bei Boitard und den etablierten Forschungsmeinungen seinerzeit: Blanckaert 2019. Über die verschiedenen Ausformungen der literarischen Gestalt des Teufels im Paris der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Klewitz 2018, S. 93–114.

242 Um wen es sich dabei genau handelt, lässt sich nicht näher ermitteln. Auch bleibt noch zu prüfen, warum Boitard seine Arbeit nicht selbst veröffentlicht hat und wie Joubert an seinen Nachlass gelangt ist. P. Ch. Joubert hatte Boitards Buch dann noch einmal im selben Jahr 1861 mit leicht verändertem Titel herausgegeben: Dort wurde „Paris avant les hommes“ durch „L’univers avant les hommes“ ersetzt. Ein kleiner, wenn auch weitreichender Eingriff – möglicherweise sollte dieser die grenzübergreifende Wahrnehmung des Buches fördern. Vom Abrücken einer stark national erzählten Urgeschichte kann in dieser Zeit allerdings kaum gesprochen werden, denn bis auf den Titel wird nichts abgewandelt.



Abb. 31 Frontispiz, „L'homme fossile“, in: Boitard 1861.

signalisieren soll. Diese und alle anderen Zeichnungen, die den Illustrationen zugrunde liegen, hat Pierre Boitard dem Titelblatt zufolge selbst angefertigt.

In der Forschung hat man dem Bild kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Es existieren lediglich eine Reihe ästhetisch abqualifizierender Urteile.²⁴³ Führt man es allerdings mit seinem korrespondierenden Textabschnitt, der sich erst im fünften und damit letzten Kapitel des Buches befindet, zusammen, lässt sich der Inhalt der Darstellung bestimmen. Der *diable boiteux* ist zusammen mit dem Autor im Begriff, eine Höhle in Souvignargues vor 12.000 Jahren zu besuchen.²⁴⁴ Nicht zufällig wurde gerade diese Höhle im Departement Gard gewählt, denn es handelt sich um einen frühen Fundort fossiler Tier- und Menschenknochen sowie Tonscherben.²⁴⁵ Fast über drei Seiten beschreibt Boitard sodann, wie seine Protagonisten in dieser Höhle auf schlafende, furchteinflößende Wesen treffen, die ihnen nahezu komplett von rotbraunem Fell bedeckt im Dunkeln wie Mischwesen aus Bär, Wolf und Orang-Utan erscheinen, wobei der lange Fuß mit dem abstehenden Zeh erneut gezielt beschrieben wird.²⁴⁶ Es folgt die Klimax der Erzählung:

243 So sei der Urmensch „highly unflattering“, „poor“ (Rudwick 1992, S. 168f.), „not of high quality“ (Moser 1998, S. 136) oder auch „awkwardly drawn“ (Ruddick 2009, S. 18).

244 Die Form des Dialoges zwischen den Protagonisten wirkt schizophoren, denn Boitard gibt sich als der Ich-Erzähler zu erkennen, spielt aber zugleich mit der phonetischen Ähnlichkeit des lahmen Teufels.

245 Ihr Entdecker Jules de Christol hatte 1829 die Besonderheit des Ortes erkannt und die Menschenknochen als „fossil“ bezeichnet. Vgl. Christol 1829, S. 243–248.

246 Boitard 1861, S. 246 ff.

„Ces animaux dégoûtants exhalaient une odeur tellement fétide, résultant de leur malpropreté, que je me bouchai le nez en demandant à voix basse au génie ce que pouvaient être ces bêtes extraordinaires. À cette question, le diable poussa un long et bruyant éclat de rire qui les réveilla. La femelle se sauva au fond de la caverne en emportant son petit qui s'était cramponné avec plus de force sur sa poitrine. Mais le mâle poussa une sorte de rugissement guttural et féroce, me lança un regard étincelant, se leva debout sur ses pattes de derrière, saisit avec celles de devant le tomahawk de silex, et, d'un bond furieux, s'élança de mon côté en levant l'arme terrible sur ma tête.

En cet instant, je poussai un cri de terreur, car je venais de reconnaître l'espèce la plus dangereuse de tous les monstres... c'était un homme.“²⁴⁷

Genau diesen Moment zeigt das Frontispiz, wobei nun deutlich wird, gegen wen der Urmensch seine Waffe erhebt: gegen den zweifelnden, kreationistischen Ich-Erzähler, der vom hartnäckigen Vertreter der Wissenschaften – personifiziert von einer Figur, die ihm als der leibhaftige Teufel erscheint – in der Höhle von Souvignargues mühsam von der Existenz des Urmenschen überzeugt werden muss. Ebenso sehr richtet sich die bedrohliche Geste des prähistorischen Wesens gegen die ohne Zweifel überwiegend skeptische Leserschaft Boitards.

Auch diesem Bild stand eine bewegte Karriere bevor: In Friedrich Rolles *Naturgeschichte des Tier-, Pflanzen- und Mineralreichs* aus dem Jahr 1888 taucht Boitards urzeitlicher Familienvater wieder auf (**Abb. 32**). Farbenfroh koloriert kämpft er hier nicht mehr mit Skeptikern, sondern mit einem ausgestorbenen Urtier: dem Höhlenbären. Unbehaart und weißhäutig tritt er nicht mehr affengleich auf, sondern im Verbund

247 „Diese ekelhaften Tiere verströmten einen so fauligen Geruch, der von ihrer Unreinheit herrührte, dass ich mir die Nase zuhielt und den Genie mit leiser Stimme fragte, was diese außergewöhnlichen Biester sein könnten. Auf diese Frage hin stieß der Teufel ein langes und lautes Lachen aus, das sie empörte. Das Weibchen floh in die Tiefe der Höhle und nahm ihr Junges mit, das sich noch fester an ihre Brust geklammert hatte. Aber das Männchen stieß eine Art gutturales und wildes Gebrüll aus, warf mir einen Blick zu, erhob sich auf die Hinterbeine, ergriff mit den Vorderbeinen die Feuersteinaxt, stürzte mit einem wütenden Sprung an meine Seite und richtet die schreckliche Waffe gegen meinen Kopf. In diesem Moment stieß ich einen Schreckensschrei aus, denn ich hatte soeben die gefährlichste aller Ungeheuer erkannt ... es war ein Mensch.“ [Übersetzung, JT], Boitard 1861, S. 248f. Die Geschichte endet damit, dass durch Heranziehen unterschiedlichster Ethnien und Fundorte (Nord- und Südamerika, Kanada, Deutschland, Frankreich, Österreich) der Urmensch charakterisiert und durch anthropologische Vergleiche beschrieben wird. Obwohl noch einmal eindrücklich auf die Funde in der Höhle von Souvignargues verwiesen wird, traut der Mitreisende dem Wissenschaftsteufel, der sich als radikaler Gegner Georges Cuviers offenbart, nicht. Die beiden trennen sich im Disput, kurz danach wacht der Ich-Erzähler auf und bedauert sogleich, alles nur in einem Traum gesehen zu haben.



Abb. 32 Landschaftsbild der Diluvialzeit Europas, in: Rolle 1888, Taf. XVIII.

mit seiner blonden Frau als Nullpunkt einer sich vermeintlich bis in die damalige Gegenwart erstreckenden deutsch-nationalen Naturgeschichte.²⁴⁸

Ein anderes Mal taucht Boitards Bildidee beim Tausendsassa W. F. A. Zimmermann bzw. Carl Gottfried Wilhelm Vollmer in dessen *Die Wunder der Urwelt* von 1891 auf, hier grobschlächtig und überzeichnet wie die Karikatur seiner selbst (**Abb. 33**). Es wird damit deutlich, dass Boitards Werk noch 30 Jahre später in Deutschland in Umlauf war und rezipiert wurde und dass er mit seinen Bildfindungen nicht nur in Frankreich, sondern, wie zuvor gezeigt, sogar noch in Russland die Vorstellung vom Urmenschen mitprägte. Auch aus diesem Beispiel wird ersichtlich, dass Darstellungen des Urmenschen eine starke Eigendynamik innewohnt: Urzeitrekonstruktionen wie diejenigen Sussemihls und Boitards konnten über einen langen Zeitraum Bestand haben, obwohl in der Zwischenzeit wichtige Funde und fundiertere Publikationen erschienen. Es konnten mehrere, oft sehr verschiedene Nachbildungen des Urvorfahren koexistieren, auch weil immer nur

248 Dass diese Darstellungsweise sich fortrug, zeigt etwa noch das hellhäutige und blonde Paar, das vor einem Urzeitprospekt sitzend das Cover von Friedrich von Hellwalds *Aus der Urzeit* (1897) ziert.



Abb. 33 „Der vor-sintfluthliche Mensch“, in: Zimmermann/Vollmer 1891, S. 5.

einzelne oder wenige Individuen bestimmter Zeitstufen entdeckt wurden. Die Bildgeschichte der Urzeitforschung ist somit geprägt vom Versuch der Annäherung an ein sich ständig wandelndes Sujet. Mitchell hat diese Suchbewegung – wie in der Einleitung bereits dargelegt – als „Evolution der Bilder“ beschrieben und damit eine zutreffende Charakterisierung erreicht,²⁴⁹ da er davon ausgeht, dass mit dem Begriff Evolution keine teleologische Entwicklung gemeint ist, sondern ein Prozess der fortlaufenden Anpassung an wechselnde Umwelteinflüsse, von denen Geschlechterklischees, rassistische Vorurteile, nationalistische Tendenzen und nicht zuletzt der ästhetische Kanon den größten Druck auf die Bilder der Urzeitforschung ausübten.

2.2 Urheimat in Bewegung: Ludwig Wilser und die illustrierte Presse

Die Urgeschichtsforschenden waren sich der Wirkmacht ihrer Lebensbilder bewusst.²⁵⁰ Entsprechend wuchsen die Ansprüche an das Erscheinungsbild ihrer Rekonstruktionen. Die Kriterien der Bildkritik, die im Zuge dessen in Anschlag gebracht wurden, werden im Folgenden anhand Ludwig Wilsers Ausführungen über die verfügbaren

²⁴⁹ Mitchell 1998, S. 103.

²⁵⁰ Dies zeigt etwa der Umstand, dass Urmenschrekonstruktionen gerne auf Buchcovern eingesetzt wurden, um deren Absatz zu steigern. vgl. u. a. McLean 1880; Hellwald/Haas/Büchner 1897; Peterson-Kinberg 1906; Driesmans 1907; Magnus 1908; Bölsche 1909; Behn 1913.

Lebensbilder bis 1910 verdeutlicht. Da Wilsers Beispiele aus aller Welt stammen, wird damit automatisch auch die grenzübergreifende Migration der Bilder thematisiert, die sich – wie einige Beispiele aus der illustrierten Presse Amerikas belegen – von Europa ausgehend bis über den Atlantik ausbreiteten. Wie die Urzeitbilder europäischer Provenienz in dem neuen Kontext aufgenommen wurden und inwieweit sie dort Gegenstand alternativer Projektionen und Deutungen wurden, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls von Interesse.

Der Heidelberger Arzt Ludwig Wilser²⁵¹ liefert mit seiner Broschüre *Leben und Heimat des Urmenschen* von 1910,²⁵² die als Teil der Publikationsreihe der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft erschien, ein Beispiel für frühe Bildkritik von europäischen und amerikanischen Rekonstruktionen des Urmenschen. Wilsers Ziel war es, die neuesten prähistorischen Funde zu popularisieren. Er tat dies jedoch keineswegs wertfrei, sondern unter der Prämisse, die Urheimat des Nordmenschen in Europa zu skizzieren. Der Nationalist ist aus diesem Grund bemüht, die außereuropäischen Funde und Bildwerke so gut es geht zu marginalisieren.²⁵³ Seine Bildkritik ist demnach

- 251 Ludwig Wilser gehört zu den maßgeblichen Wegbereitern der Germanenideologie und völkischen Weltanschauung. Laut Uwe Puschner setzte er sich mit „messianischem Eifer“ (Puschner 2001, S. 95) für die Wiederlegung der „Ex-oriente-lux-Theorie“ ein. Er plädierte für eine nordische Herkunft und die ursprüngliche Überlegenheit der „arischen Rasse“ bzw. der Germanen. Er tat dies kund in zahlreichen Büchern mit einschlägigen Titeln wie *Stammbaum und Ausbreitung der Germanen* (Wilser 1895) oder *Herkunft und Urgeschichte der Arier* (Wilser 1899). Später wurde er mit seiner deutschen Übersetzung der *Germania* des Tacitus (Wilser 1915) und Büchern wie *Die Überlegenheit der germanischen Rasse* (Wilser 1915b) erfolgreich und leistete damit dem wachsenden Nationalismus und Rassismus Vorschub. Zur Rassenideologie Wilsers: Puschner 2002, S. 49–72; zum Verhältnis der beiden Identitätsmythen „Ex oriente lux“ und „Ex septentrione lux“: Wiwjorra 2002, S. 73–106.
- 252 Die Suche nach den Anfängen und Ursprüngen des Menschen wird hier zu einer Neudefinition bzw. Erweiterung der Heimat. Wilsers Titel legt nahe, dass die Tiefenzeit zum festen Bestandteil der Heimat wurde. Zuvor hat etwa der Geologe Georg Friedrich Kinkelin mit seinem Band *Die Urbewohner Deutschlands* (1885) gar vom Urvorfahren als dem „Siegfried der Steinzeit“ gesprochen (Kinkelin 1885, S. 20). Eine vermeintlich nationale Stärke wird damit prähistorisch begründet. Die Nibelungensage verortet die Ursprünge im deutschen Wald (vgl. zum Heimatbegriff und dessen facettenreichen Ausgestaltung Dogramaci 2016, hier S. 86 ff.). Die topographische Suche nach den Ursprüngen sprengt allerdings mit dem Blick auf die Urgeschichte ihre Grenzen und Dimensionen. Das Thema, sich aus der Ferne und mit einer Sehnsucht der urzeitlichen Heimat gewahr zu werden, behandelt Patrick Stoffel für die Zeit um 1900 anhand dreier Fälle, vgl. Stoffel 2020. Ernst Hermann Wohlrab schrieb 1924 in der Reihe „Bücherei der neuen Schule“ den Teil *Urgeschichte im 4. Schuljahr*. Darin datiert er die Ursprünge der eigenen Heimat deutlich vor und lässt den Heimatkundeunterricht bereits in prähistorischen Zeiten beginnen, womit er das Thema in den pädagogischen Kanon überführte, vgl. Wohlrab 1924.
- 253 In einer Passage des dritten Kapitels („Verbreitungsgebiet“) kommt Wilser beispielsweise auf wichtige Fundorte in Mitteleuropa zu sprechen. In Bezug auf außereuropäische Funde wie Dubois' Pithecanthropus aus Java betont er hingegen, dass dieser den Urvorfahren Europas keineswegs ebenbürtig sei, datiert ihn auf die Zeit „unsere[s] Diluvium[s]“ zurück und attestiert

keine sachliche, sondern eine gerichtete, die ihn auch zu neuen Entwürfen führte: Von „seinem“ Künstler Walter Heubach etwa stammt die Urmenschillustration auf dem Cover des Buches²⁵⁴ (**Abb. 34**) – eine Figur, die eine neue Entwicklungsstufe zu erreichen vorgibt.²⁵⁵ Darauf deutet die rückläufige Behaarung im Gesicht und an den Gelenken hin. Außerdem sind die Hände durch den halb gebückten, halb aufrechten Gang²⁵⁶ frei geworden und werden sogleich ostentativ gefüllt.²⁵⁷

Vorbildlich wirkten laut Wilser ein Gemälde František Kupkas und eine Büste Émile Derrés. In seinem zweiten Kapitel geht er näher auf beide Arbeiten ein.²⁵⁸ Außerdem wird ein Standbild des Amerikaners Richard Swann Lull besprochen – also eine internationale Auswahl neuester Urzeitbilder. Interessanterweise beginnt Wilser die Besprechung von František Kupkas Bild *Die Anfänge der Menschheit* (**Abb. 35**) mit der Rekapitulation einer Kritik des Bildes in der französischen Zeitschrift *L'Illustration*. Am 20. Februar 1909 wurde dort der umfangreiche Aufsatz F. Honorés *Le crâne du plus vieil ancêtre connu de l'humanité* abgedruckt, der sich den neuesten Funden in der Höhle Chapelle-aux-Saints (Corrèze) widmet. Der Artikel ist für sich genommen bereits spannend, denn er wird eröffnet mit einer Darstellung des Fundes in Originalgröße, d. h. eines Schädels mit Unterkiefer, der durch das Format des Magazins ausgesprochen einprägsam wirkt (**Abb. 36**). Er endet mit Kupkas zwei Seiten ausfüllender

ihm Kleinhirngig- und Sprachlosigkeit. Auch sein „Mensch-Sein“ wird in Frage gestellt, vgl. Wilser 1910, S. 45.

254 Am Ende des zweiten Kapitels nennt Wilser „seine“ Künstler*innen. Unter ihnen war auch die Malerin Gertrud Kilz aus Groß-Lichterfelde, die Mitglied der BGAEU (1917) war und das Cover von Wilsers Buch *Menschwerdung* gestaltet hat, auf dem ein Urmensch mit einem Bären kämpft. Wilser selbst weist auf qualitative Mängel dieser Nachbildung hin, die in der Ausgestaltung der Mimik, der Muskulatur und des Körperbaus augenfällig werden und erklären, warum an dem Bild „mancherlei getadelt“ wurde (Wilser 1910, S. 41). Wilser lenkt den Blick jedoch auch auf einen positiven Kommentar in der *Leipziger Volkszeitung*: „Am besten scheint in der Tat noch das von Kilz gemalte Titelbild dem von der Wissenschaft entworfenen Bilde des Urmenschen nahzukommen.“ Vgl. Wilser 1910, S. 42.

255 Auf dessen Vorbilder verweist Wilser selbst: Wilser 1910, S. 45.

256 Gerade die Art der Fortbewegung bot die Möglichkeit, eine bestimmte Entwicklungsstufe, aber zugleich auch immer ein Entwicklungspotential im Bild zu markieren, so wurde darauf etwa bei Cormons *Cain* 1880 ebenso großer Wert gelegt wie noch später etwa bei den „Low Cave Men“ in Griffiths Film *The Primitive Man* (1914). Vgl. Lucy 2002, S. 113 f., und Lucy 2004.

257 Josef Müller, so Moritz Hoernes, fasst den „losen Stein(e) nicht nur als Agens des Kulturfortschrittes, sondern geradezu als einen der Factoren, welche den Uebergang vom thierischen zum menschlichen Nahrungserwerb zur Körperhaltung und zur Locomotion des Menschen bewirkten“, Hoernes 1898, S. 4; zuvor: Müller, 1894.

258 Laut Wilser sei eine schwierige wie lockende Aufgabe für Maler und Bildhauer, die über diverse Sammlungen verteilten, humanfossilen Überreste des Vormenschen „geistig zu verbinden“ und den „trockenen wissenschaftlichen Theorien“ damit „lebendigen Odem“ einzuhauchen. Ihr Anspruch müsse es sein, dem „Kulturmenschen unserer Tage“ ein „ungeschmeicheltes Ahnenbild“ vor Augen zu führen, vgl. Wilser 1910, S. 35 f.

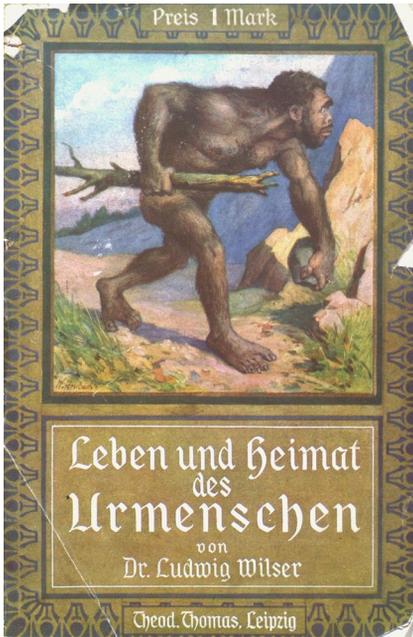


Abb. 34 Walter Heubach, Urmenschdarstellung für Buchcover, in: Wilser 1910.

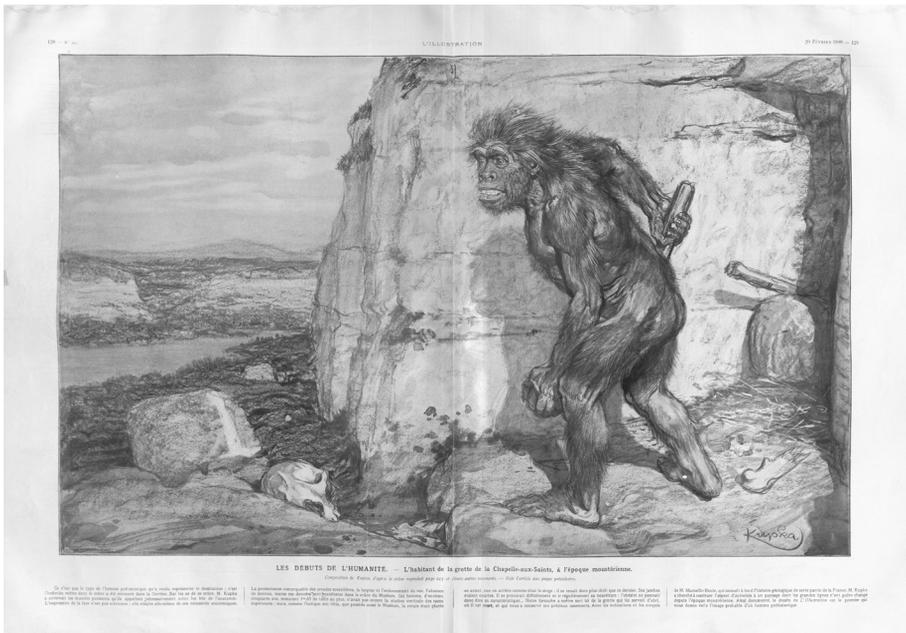


Abb. 35 František Kupka, Die Anfänge der Menschheit, in: L'illustration, 20.02.1909, S. 128-129.

Rekonstruktion eben jenes Urmenschen: „c'est l'individu même dont le crâne a été retrouvé dans la Corrèze“.²⁵⁹ Der Eindruck wird von dem Umstand verstärkt, dass der Schädel und der rekonstruierte Kopf in Kupkas Bild in der gleichen Ansicht wiedergegeben wurden, was nicht nur zum Vergleich stimuliert, sondern vor allem impliziert, man habe es hier tatsächlich mit einem ganz bestimmten Individuum und eben keinem Konglomerat diverser Funde zu tun.

Vor allem das immense Alter der Knochenfunde wird im Artikel hervorgehoben. Wilser nimmt dies sogleich zum Anlass einer ersten Kritik, wenn er schreibt, dass es keine Beweise gäbe, den Chapelle-Schädel als „ältestbekannte[n] Vorfahr des Menschen“ zu bezeichnen.²⁶⁰ Er selbst plädierte – wie bereits erwähnt – für die nordische Herkunft des Menschen und war überzeugt, dass die harten und lebensfeindlichen klimatischen Bedingungen des Nordens durch natürliche Auslese letztendlich die „Rasse der Germanen“ hervorgebracht hätten, deren Überlegenheit, Kraft und Macht also ursprünglich bedingt seien.²⁶¹ Den ältesten Fund zum Ursprung der Menschheit in Frankreich zu situieren, war Wilser aufgrund seiner Ideologie unmöglich. Auch erschien ihm der Dargestellte zu äffisch für einen Vertreter, dem man den „Menschenamen“ zuspreche.²⁶²

Er erwähnt zudem noch eine sieben Tage später in der *Illustrated London News* publizierte Besprechung des Bildes,²⁶³ in der zwei Monate darauf am 10. April 1909 auch eine Abbildung der Büste eines Urmenschen vom französischen Bildhauer Émile Derré zu sehen war (**Abb. 37**). Den exotisierenden Blick fördernd, ist diese dort direkt über der Fotografie eines Großwildjägers, zu dessen Füßen zwei erschossene Tiger liegen, gesetzt worden. Die Bildunterschrift lautet: „An Ancestor: The Man of Twenty Thousand Years Ago, a Reconstruction by a Sculptor.“²⁶⁴ „Herr Emile Derré hat sich an dem selben Menschen [jenem Kupkas, JT] versucht“, so Wilser den Artikel paraphrasierend, „und es läßt sich denken, daß sein hier abgebildetes Werk im Pariser Salon Aufsehen erregen wird.“²⁶⁵ In der Folge riefen wiederum Datierungsfragen, aber

259 *L'illustration*, 20.02.1909, S. 128.

260 Wilser 1910, S. 36.

261 Puschner 2001, S. 94 ff. und Puschner 1996.

262 Wilser 1910, S. 38.

263 Vgl. *Illustrated London News*, 27.02.1909, S. 20. Erst 12 Seiten nach dem Artikel findet sich hier das dazugehörige Bild Kupkas. Der Beitrag mit dem Titel *The Most Important Anthropological Discovery for Fifty Years* widmet sich – anders als der in der französischen *L'illustration* eine Woche zuvor – einem kurzen Überblick über die wichtigsten bisher gemachten Funde humanfossiler Schädel.

264 Die Jahreszahl ist zuvor in der Zeitschrift *L'illustration* vom 20.02.1909 noch als maximales Alter für den Urmenschen angegeben worden.

265 Wilser 1910, S. 38. Dass Urmenschen „salonfähig“ wurden, ist eine Entwicklung, die mit Fernand Cormons monumentalen Gemälde *Cain* im Pariser Salon 1880 ihren Anfang nahm. Vgl. hierzu Lucy 2002 und Lucy 2004. Auch Gabriel von Max' *Pithecanthropus alalus* sorgte im Saal Nr. 3



LE CRANE DU PLUS VIEIL ANCEÛRE CONNU DE L'HUMANITÉ

(Grandeur nature.)

Cet os, trouvé dans le département de la Corrèze, et acquis par le Muséum, est celui d'un homme qui vivait à l'époque lointaine de la pierre taillée. C'est-à-dire, il y a au moins vingt mille ans, au dire des savants les plus réservés. — Il y aurait trois cent mille ou quatre cent mille ans, d'après l'estimation de certains savants allemands. On a pu en rapprocher les divers fragments, sans la moindre restauration.

Nous avons signalé récemment la découverte, à la Chapelle-aux-Saints (Corrèze), d'un crâne préhistorique d'un intérêt exceptionnel. Ce crâne, mis au jour par MM. les abbés J. Boyssacq, A. Boyssacq et L. Barou, est le plus ancien du monde que l'on ait trouvé presque complet; bien qu'il fût en morceaux, M. Marcelin Boule, directeur du laboratoire de paléontologie du Muséum, a pu le reconstituer sans la plus petite erreur possible. Le savant professeur n'a pas encore achevé de l'étudier; ses travaux sont, néanmoins, très avancés, et *L'Illustration* a l'honneur de publier la première et dernière partie de son plus vieil ancêtre, aujourd'hui connu, de l'humanité.

Dans ce rapide aperçu, nous évitons les discussions par trop techniques; ceux de nos lecteurs que la question intéresse particulièrement la trouveront traitée en ses moindres détails dans la revue *P.A.*

Anthropologie dont M. Boule est le directeur. Pour bien saisir l'importance de ce fossile, il faut se rappeler l'état actuel de nos connaissances sur l'homme préhistorique.

Parmi les rares questions sérieuses qui, entre deux cigares, viennent parfois hanter nos cerveaux, celle de notre origine est particulièrement troublante. Plus encore, peut-être, que celle de notre destinée. Le voyant, en effet, entrevoir son existence future à la lumière de dogmes ou de légendes qu'il ne discute point; d'autre part, tout savant digne de ce nom se refuse à hasarder sur cette matière la moindre hypothèse. Cette impuissance à pénétrer les mystères de l'avenir contribue, sans doute, à exciter notre désir de scruter et d'interpréter les moindres vestiges du passé.

Nous avons déjà appris beaucoup de choses. Les

plus anciens documents historiques que nous possédions appartiennent à la civilisation égyptienne; ils datent d'environ cinq mille ans avant Jésus-Christ. Mais, au delà de cette période historique, nous ignorons presque tout de nos ancêtres; nous nous perdons en conjectures sur les formes et la durée de l'évolution qui prépara les civilisations antiques.

Depuis une cinquantaine d'années, la géologie et l'archéologie s'efforcent, sans toujours s'accorder, de reculer les limites de nos connaissances. En se basant sur la diversité des couches superficielles de l'écorce terrestre, les géologues ont divisé l'histoire des transformations du globe en quatre grands époques. Chaque époque, subdivisée en étages ou périodes, est caractérisée par une faune différente et marque un degré d'avancement du règne animal. Sous la troisième époque, dite tertiaire, apparaissent

Abb. 36 Schädel aus der Höhle Chapelle-aux-Saints, in: *L'Illustration*, 20.02.1909, S. 125.

THE ILLUSTRATED LONDON NEWS, APRIL 10, 1909.—516

square miles. It is under the control of Great Britain in its foreign relations. The capital, Johor Bahru, is fifteen miles north of Singapore.

Parliament. The House of Commons has adjourned for the Easter recess, after cutting out a good deal of legislative work for the Session. None of the measures yet submitted is of the sensational type, but the Irish Land Bill may share a considerable portion of the summer with the Budget, seeing that it has been reserved for Committee of the whole. The Commons had the pleasure during the debate on the Indian Councils Bill of seeing an old friend, Viscount Morley, sitting over the clock as a visitor from a rival Chamber which is not yet ended or mended, and his presence gave a touch of picturesqueness to an unexciting scene. Mr. Buchanan, an Under-Secretary who has distinguished himself much more in office than in opposition, displays mastery of Indian subjects as well as debating power; and criticism of the Bill from Unionists and from ex-Civil servants on the Radical benches showed that all his qualities will be tested by the discussions that are inevitable. Although apprehensive of its effect, Mr. Balfour recognised that as the Bill has gone so far, it must in its broad lines be passed. One of the proposals which were considered injudicious was that empowering members of the Legislative Councils to put supplementary questions; but Mr. Buchanan testified that the interrogation of Ministers at home saved them from "What you, Mr. Speaker, once called elephantiasis of the brain." The House enjoyed the phrase, and would have liked to know if anyone was suffering from the disease. Another addition has been made by private members to the list of Bills dealing with licensed houses. Temperance Bills they are called by promoters, but their opponents dispute the accuracy of the description. The first was a local option scheme for Scotland; this was followed by a measure further restricting the hours during which public-houses may be open in England on Sunday; and the latest, promoted by Mr. Charles Roberts, son-in-law of the Earl of Carlisle, provides for the closing of public-houses during the poll on election days. This was denounced as unnecessary, and as an insult to the working-classes; but the second reading was carried by fully four to one.

The Jewish Disappointment.

It is to be feared, will be felt throughout the various Jewish communities at the results of the commission sent out to Cyrenaica, by the Jewish Territorial Organisation (called, for short, the Ito), to examine that country with a view to its being colonised as a Jewish settlement. Although it is in all other respects a very suitable territory for the purpose, it has been found, on examination, to possess such a scanty supply of water that enormous expense would be



AN ANCESTOR, THE MAN OF TWENTY THOUSAND YEARS AGO—
A RECONSTRUCTION BY A SCULPTOR.
It will be remembered that we published in our issue of February 27 Mr. Kupa's reconstruction of the prehistoric cave-man whose skull was found in the Department of Geology. Mr. Emile Derré has reconstructed the same man, and it is thought that his work—here reproduced—will cause a sensation at the Paris Salon.

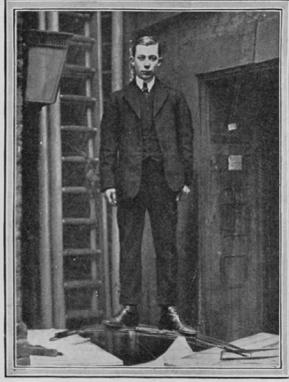


HIS HIGHNESS THE SULTAN OF JOHORE, AN INTERDIP HUNTER OF TIGERS.

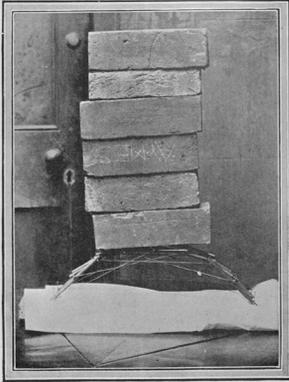
entailed to remedy this defect, and the council of the Ito has resolved to proceed no further with the scheme at present. The results of the survey, nevertheless, have been published by the Ito in a fully illustrated report by Professor J. W. Gregory, Professor of Geology at the University of Glasgow, who conducted the expedition to Cyrenaica. Copies of this report, which is very interesting, both from a scientific and an archaeological point of view, can be obtained at the Ito Offices, King's Chambers, Portugal Street, W.C. It contains a preface from the pen of Mr. Israel Zangwill, the leading spirit of the Jewish Territorial movement, dealing with the subject from a historical and political point of view. Cyrenaica has for a long time been difficult of access to Europeans, owing to the attitude of the Turkish Government, who allow no one to travel in it without an irade. The requisite permission for Professor Gregory was obtained through the late Governor-General of Tripoli, Redjeb Pasha, an enlightened statesman who gave the cause his sympathetic support. In an appendix to the report, Dr. N. Slousch gives some interesting details as to the connection of the Jews with Cyrenaica in ancient times. Josephus regarded it as the prolongation of Palestine beyond the Nile. Jewish garrisons were established there by Pompey in 70 B.C. In 74 B.C. the Jews of Cyrenaica resisted the occupation of the country by the Romans, who allowed them a good deal of autonomy. After the destruction of Jerusalem by Titus the High Priest Ishmael sought refuge in Cyrenaica. Early in the second century quarrels arose between the Jews and the Greeks of Cyrenaica, and Rome also began to persecute the Jews there. They revolved, and killed thousands of Greeks, but eventually the Roman General Marcus Turbo conquered and massacred them, and the entire country became a desert. Numerous fugitives sought protection among the Berbers, and in the little Roman cities of the coast, rebuilt by Rome. Jewish settlements continue to

The Children's Charter. Far-reaching changes in our laws come into force, as a rule, quietly and without ostentation. It is in the preliminary discussions that all the noise and uproar takes place. In the case of the new Children's Act, however, which came into operation on the first of this month, there had been little political clamour, for the children, like the Navy, are (or should be) above party. Among the most important provisions of the Act are the establishment of special courts for the trial of juvenile offenders, in order to protect them from the criminal atmosphere; the regulations with regard to smoking and the supply of drink, and the provision of fire-guards in rooms where children are left alone. The latter is an especially necessary provision. Cases constantly occur of children being burnt whose mothers have gone out to work, or possibly to drink and gossip, leaving young children with an unprotected fire. Such accidents have usually been cited as proof of the inflammable character of certain kinds of clothing, but it is not the clothing that is to blame. All clothing is more or less inflammable if its wearer tumbles in the fire or plays with matches. It is not recorded, for instance, that the immortal Harriet, of Struwelpeter fame, met her sad end through being attired in flannelette.

The Little War. Every now and then accounts of battles with savages in distant parts of the Empire remind us that the world is not yet wholly civilized, and also that imperial responsibilities demand the exercise of force. The region in which the latest of these "little wars" is taking place is Southern Nigeria, and details have come to hand of the fighting that occurred recently between the Anglo-German Boundary Commission and tribes of cannibals. The British force was under the command of Captain C. E. Heathcote, of the 1st Southern Nigeria Regiment, with Lieutenants Hicks and Homan, and they had about 130 men and a Maxim. The march, through unknown country in the rainy season, was one of the most arduous ever attempted in a tropical country, the whole ground being practically under water. The natives who opposed them were of a tribe called the Gays. They fought with unusually systematic tactics and discipline, and on several occasions detached parties of the little British column found themselves hard pressed. It is pleasant to read of the friendly co-operation of the Germans with their own in this campaign. At one time Lieutenant Homan, with a small escort, was attacked by overwhelming numbers, and the lock of his machine-gun broke. One of his men, Colour-Sergeant Phillips, succeeded in reaching the main camp, when help was at once sent, the Germans willingly taking part in the relief.



A BRIDGE OF PENHOLDERS, BICYCLE-SPOKES, AND IRON WIRE SUPPORTING A MAN.
A new bridge, the invention of Mr. Reginald C. Fry, is engaging the attention of the War Office. Five thousand parts go to the making of it, each of these parts being used in such numbers as may be necessary. Great simplicity, therefore, is claimed for it, especially as neither nuts nor bolts are required. Further details are given under the other illustration of the invention that



THE NEW BRIDGE, THE 15 1/2-INCH SPAN BEARING A WEIGHT OF ABOUT FORTY POUNDS.
A model of a 15 1/2-inch span has been made of fourteen penholders, each 5 1/2 inches long, eight sections of bicycle-spokes, each 4 inches long, and some iron wire. The sections of spokes form the cross-bars; the iron wire, which is of about the thickness of an ordinary pin, forms ten threads coiled at the ends to embrace the cross-bars. The model will bear a weight of about

Abb. 37 Emile Derré, An Ancestor: The Man of Twenty Thousand Years ago, in: The Illustrated London News, 10.04.1909, S. 516.

auch anatomische Details die Kritik Wilsers hervor. Er bemängelt beispielsweise, dass Derré die Hand zu plump und zu groß gestaltet habe, seien doch die gefundenen Knochen in Le Moustier „kindlich-zart“,²⁶⁶ was dem Menschen damals mehr Bewegungsfreiheit eingeräumt hätte. Auch hier ging es ihm um die Zurschaustellung kritischer „Kennerschaft“, die immerzu um Deutungshoheit im Sinne seiner völkischen Ideologie bemüht war.

Wilsers aufmerksame Lektüre der *Illustrated London News* vom 26. Februar 1910 lässt ihn dann bei seinem dritten Beispiel lobend auf ein Standbild eines Urmenschen aus der Hand des amerikanischen Paläontologen Richard Swann Lull zu sprechen kommen (**Abb. 38**). Anders als die beiden Beispiele zuvor, stellt dieser einen wesentlich älteren Menschentypus dar. Wilser ist schon deshalb zufrieden, da „seine“ Altersschätzung von etwa 100.000 bis 200.000 Jahren aufgegriffen werde.²⁶⁷ Die Skulptur ist zuvor im renommierten *American Journal of Science* veröffentlicht worden und zeigt den „Homo primigenius, neandertalensis or mousteriensis“.²⁶⁸ Mit diesem Titel verweist Lull darauf, dass es sich bei seiner Schöpfung um ein Konglomerat handelt – eine Tatsache, die auf viele Urmenschendarstellungen zutrifft, jedoch selten deutlich benannt wird. Sein Bild sei bewusst „tentative“ gehalten „[and, JT] will be kept in clay for a time in order that authoritative criticism may be met before it is cast in plaster“.²⁶⁹ Es liegt also ein vorläufiges Werk vor, dessen endgültige Form noch offen gehalten wurde. Interessant ist ferner der Umstand, dass der amerikanische Paläontologe betont, die Figur orientiere sich am Körperbau von „Native Nothern Americans“.²⁷⁰ In Amerika konnte man anders als in Europa nicht auf üppige Funde humanfossiler Knochen und prähistorischer Artefakte zurückgreifen. Das Standbild Lulls macht diesen Umstand sehr deutlich, indem es sich aus verschiedensten prähistorischen und ethnologischen Quellen speist: Europäische Funde werden mit der Physiognomie der *native Americans* kombiniert. Das Ergebnis ist eine hypothetische Antwort auf die drängende Frage, wie man sich den amerikanischen Urmenschen vorzustellen habe. Das Bild stellt sich damit bewusst gegen bereits existierende Rekonstruktionen des Urmenschen, vor allem des Neandertalers, so Lull am Ende seines Artikels, wo

des Königlichen Glaspalastes in München 1894 für Aufsehen, vgl. Münchener Jahresausstellung von Kunstwerken Aller Nationen 1894, S. 30, Nr. 679.

266 Wilser 1910, S. 40.

267 Wilser 1910, S. 40.

268 *American Journal of Science*, Februar 1910, S. 171.

269 *American Journal of Science*, Februar 1910, S. 171.

270 Auf den offensichtlichen Bezug zu Dubois' Rekonstruktion des *Pithecanthropus* verweist Lull nicht. Was die beiden Standbilder verbindet, ist die Tatsache, dass sie Knochen in den Händen halten. In der Version von Dubois ist es jedoch – wie bereits im ersten Kapitel besprochen – ein Rentiergeweihstück, dessen Mehrwert als Werkzeug sich seinem Eigentümer soeben eröffnet. Der amerikanische Urmenschentwurf hingegen hält den Knochen eines Höhlenbären in der einen und ein Feuersteinwerkzeug in der anderen Hand.

THE ILLUSTRATED LONDON NEWS, Feb. 26, 1910. 302

SCIENCE &



MADAME CURIE,
Discoverer (with Prof. Debierne) of Polonium, which is more radioactive than Radium.

Madame Curie, working with Professor Debierne, has isolated Polonium, and has shown that it has a far greater radioactivity than radium. To Sir William Ramsay, "Polonium" is "Radium F." He has said that it will not have a future, as in 172 days it is half gone. Radium is half gone in about 1720 years.

scientific aims and aspirations that there is scarcely a phase of our common life which of late days has not formed the subject of research. The relative values of foods, the action of alcohol, the part played by such food addenda as tea and coffee in the body's economy, and many other familiar topics have been studied with care and precision. Even the theme of what happens when we grow tired and weary does not lie outside the scope of the physiologist's researches.

It might seem an easy matter to account for fatigue. We might assume, apparently with legitimate liberty of thought, that when our living cells have discharged their functions for a certain period they require rest and repair. Tiredness could thus be regarded as a natural warning that the cycle of repose must, in the nature of things, alternate with the cycle of work. Living matter is not constructed to develop energy constantly and at an equal rate. Vital force, using the term in a general sense, in addition to being fed and offered the materials for renewal, demands rest that it may adequately accumulate a new store of energy. Thus fatigue marks the limit of vital work, and announces the necessity for repose and renewal of the living powers.

But it is characteristic of modern science that it is no longer content with generalities. In a way what has just been declared of the reason why fatigue should appear at all explains the need for rest and restoration, depending as do these states on the constitution of the living body. There is, however, a habit of diving more deeply into the causes of things nowadays, and science strives to understand the exact mechanism whereby the state of tiredness is actually induced.

The first step on the way to understand what fatigue implies is found in a study of vital chemistry. The living cell is really a microscopic laboratory, in which the products it

NATURAL HISTORY

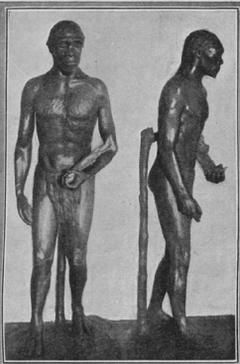


M. Ewarton Bates,
Inventor of an apparatus for reconstructing contemporary organisms from their photographs.

M. Bates claims that the apparatus upon which he is at work will make it possible to telegraph a series of photographs so rapidly (in more or less the television manner) that a cinematograph reproduction may be given of an event photographed many miles away only a few minutes after the occurrence.

He believes that there is a perfect balance being maintained between income received in the shape of food, work done through the energy developed therefrom, and waste duly excreted and removed. In the case of physical tiredness—not always easy to distinguish from brain-fag, the latter probably representing only a more subtle phase of the same condition—science refers the weariness of muscles to the production within their limits of a certain acid known as lactic acid, a substance represented familiarly in another aspect—in that which causes the souring of milk. Other waste products are given forth as the result of muscle-work. Carbonic acid gas is evolved, and this itself is a characteristic result of bodily wear-and-tear, being given off to the greatest extent by the lungs. We might reckon heat and mineral matters also among our waste materials, but it is on the acid that the gaze of the physiologist is chiefly bent when the question of tiredness is discussed.

Experimental evidence obtained from laboratory-work has confirmed the importance of glycogen as a muscle-food, and an accumulation of lactic acid as the physical cause of tiredness. Certain authorities are inclined to extend the outlook on muscles and their work to the brain itself. They argue that the weariness which the brain-cells experience is also due to the accumulation of lactic acid and carbonic acid gas. Furthermore, a theory of the causation of sleep has been founded on similar grounds. Brain-cells tired out desire rest, but the real condition which determines the need for sleep is regarded as represented by the excess of waste products in these wonderful living units of the nervous system. Possibly there is a kind of ebb and flow represented in the system in this matter of tiredness and in the temperature of the body when it has its waste products removed. The cyclic phases of life are recognized in other directions, and it



THE MAN OF FROM ONE TO TWO HUNDRED THOUSAND YEARS AGO; AN INGENUOUS SCIENTIFIC RECONSTRUCTION.

Discussing this restoration of Paleolithic man, in the "American Journal of Science," Mr. Richard Swann Lull writes: "An attempt has recently been made by the writer to restore in plastic form the type of mankilled dwelling in Europe during a portion of the Paleolithic period, and variously known to science under the name of Homo primigenius, mandchaliensis, or noncostantensis. . . my conception of Homo primigenius is that of a man of low stature, standing only five feet three inches in height, but of great physical power, as indicated by the robust form of the limb-bones. . . in all probability the men of that day were much more hairy than the model would indicate, as they had little or no clothing and the climate during part of their racial career at least, was severe. . . This type dwelt in Europe before the last glacial period, estimated at from 100,000 to 200,000 years ago, and continued for a long period of time."

Reproduced from "The American Journal of Science," by Courtesy of the Editor.

THE FOUR ANSWERED BY THE LARYNX IN BREATHING A DEEP NOTE.

needs, offered as food, are changed and adapted to the wants of the bodily unit. Muscular work, for example, gives origin to heat, as we all know, and this heat is produced by a chemical action which is represented by the union of the oxygen gas we breathe into the blood with a substance which the muscle derives from the food and which is stored up within its limits. The food of the muscle—that is, the material on which it works, very much as the coal presents itself as the source of engine-power—is a starchy material, which the name of "glycogen" has been given. This substance is derived from the starches and sugars we consume; hence these foods are spoken of as "energy producers," and the starches

THE FOUR ANSWERED BY THE LARYNX IN BREATHING A HIGH NOTE.

seems natural to suppose that the accumulation of lactic fluid in the tissues up to a certain point is a natural phase of health, just as its removal by the blood-stream and its excretion are actions which are similarly determined in their onset by natural laws.

It has even been suggested that we may, in due season, be provided with an elixir, derived from the body itself, which may be used to ward off fatigue. This view of matters, however, seems to imply an undue interference with processes which the healthy body itself supplies and inaugurates for the natural renewal of our energies. If we tamper too much with nature, we stand in danger of destroying the living machinery.—ANDREW WILSON.



ARTIFICIAL PRODUCTION OF THE VOICE, CAUSING A LARYNX TO EMIT NOTES.

"Dr. Mergaz has succeeded in demonstrating, by numerous experiments, that the voice results from an intermittent vibration of the larynx and the air within it, vibrated by the resistance of the mouth and other cavities situated above the larynx. In a recent communication to the Paris Academy of Sciences, Dr. Mergaz supplements this demonstration by proving that the larynx alone suffices for the production of these vibrations. . . The muscles of the larynx were stimulated by the current of a small induction coil, which was connected by a stereograph, and the sound, emitted by the larynx, was recorded by a phonograph. . . The larynx in a modified instrument which produces various notes by changing its form and dimensions."

Abb. 38 Richard Swann Lull, *The Man of from One to Two Hundred Thousand Years Ago*, in: *The Illustrated London News*, 26.02.1910, S. 302.

er betont, dass er den Dargestellten als Vorfahre des modernen Menschen auffasse und ihn entsprechend konzipiert habe: „In the popular conception ‘Prehistoric man’ should be gorilloid, or at any rate distinctly simian; against this misconception the model stands as a silent protest.“²⁷¹

Dass Lulls Figur nicht nur in Amerika Verbreitung fand,²⁷² sondern etwa auch in einer britischen Zeitschrift, wo sie von Wilser aufgefunden und in einer deutschen Publikation erneut besprochen wurde, zeigt einmal mehr die transnationale Dimension, die die Bildgeschichte der Urzeitforschung von Beginn an auszeichnet. Diese Tatsache belegt auch ein vergleichender Blick in die amerikanische Presse um 1910, in der diverse seriöse oder humoristische Artikel zu den Anfängen der Menschheit erschienen. Rekonstruktionen von Urmenschen wurden dort immer wieder publiziert. Meistens handelte es sich um europäische Bildideen, die die öffentliche Wahrnehmung der Urzeit in Amerika prägten.

Am 19. März 1911 etwa berichtete die *New York Times* unter dem Titel *How the Mammoth Slayer of 170.000 Years Ago Looked* vom aufsehenerregenden Fund des sogenannten „Galley Hill Man“ (**Abb. 39**). Der Text beginnt zur zeitlichen Einordnung des Fundes mit der Angabe der Bibel, der Mensch sei ca. 4000 Jahre alt, welcher der neue Fund deutlich widerspräche. Er endet mit der Darstellung der künstlerischen Fähigkeiten des Urmenschen anhand früher Höhlenmalereien etwa aus Les Combarelles. Der halbseitige Artikel selbst wurde seriös und informativ verfasst. Überstrahlt jedoch wird er von der zentral platzierten Rekonstruktion eines „Mammoth Slayers“ aus der Hand des Künstlers Amédée Forestier, der „under the Direction of Prof. Arthur Keith“ gearbeitet habe. Gezeigt wird ein prähistorischer Jäger mit Speer, der sich alleine an ein Mammut anpirscht: eine Inszenierung der singulären Stärke des weißen Mannes, der auf sich gestellt sogar ein Mammut bezwingen könne. Die Nähe zum Selbstverständnis des männlichen Lesers ist unmissverständlich und wird noch unterstrichen durch die implizite Fortsetzung des Bildes auf der nächsten Seite der *New York Times*: Dort wurde passenderweise der reich illustrierte Artikel *Cowboy Vividly Paints The Passing Life Of The Plains* platziert. Dieser informiert über das künstlerische Talent Charles M. Russels, zu dessen bevorzugten Motiven dramatische Büffeljagdsszenen gehörten. So urzeitlich der malende Cowboy Russel vor diesem Hintergrund plötzlich anmutet, so zeitgenössisch erscheint der kunstschaftende Urmensch – eine Analogie, die der Leserschaft kaum entgangen sein dürfte.

Um die ungeheuerliche Distanz von vielen 10.000 Jahren zu überbrücken und die Gegenwärtigkeit des Urmenschen zu betonen, brauchte es nicht mehr als zwei Bilder in direkter Folge. Diese Strategie – wenn auch mit anderen Mitteln – ist typisch für

271 American Journal of Science, Februar 1910, S. 172.

272 Lulls Standbild fand weite Verbreitung in der amerikanischen Presse: So findet sie sich etwa in: *Indianapolis Star*, 01.05.1910; und wieder in der *Boston Sunday Post*, 19.12.1909.

die amerikanischen Presseartikel zum Urzeitmenschen dieser Jahre. Die Leserschaft sollte sich im Urmenschen wiederfinden, so auch im Artikel *This Man Lived 400,000 Years Ago – At Least*, der am 3. März 1913 im *Chicago Examiner* erschien (**Abb. 40**). Mittig angeordnet findet sich im Profil das Antlitz eines animalischen Urmenschen mit gefletschten Zähnen, kurzer vorspringender Stirn und zerzaustem Haar. Dunkelhäutig und unbekleidet wirkt er wie der maximale Kontrast zur hinter ihm platzierten Gestalt eines weißen, bekleideten Mannes mit hoher und gerader Stirn, glattem Haar, einem langen Nasenrücken und geschlossenem Mund. Verstärkt wird der Unterschied der beiden durch flankierende Illustrationen: So wird zur Linken der Urvorfahr mit Lendenschurz bekleidet gezeigt, wie er barfuß mit einem einfachen Holzwerkzeug in der Hand durch die Steppe rennt. Der Mann zur Rechten hingegen befindet sich in einem Innenraum sitzend vor einem Morsegerät, macht also demonstrativ Gebrauch von einer industriellen Kommunikationsform. Im dazugehörigen Text wird dieser Kontrast noch einmal versprachlicht, das Hauptanliegen besteht allerdings darin zu vermitteln, dass der moderne Mensch tagtäglich zwischen den Extremen des urzeitlich-wilden und des modern-beherrschten Individuums changiert. Jedem Menschen werden im Zuge dessen „primitive“ Affekte zugeschrieben, die ihn „urzeitlich“ aussehen lassen. Konkret wird dies an der Veränderung der Physiognomie beobachtet, so etwa in dem Teaser des Artikels, in dem die Leserschaft direkt angesprochen und darüber aufgeklärt wird, dass „savagery“ und „hatred“ das Gesicht urzeitlich erscheinen ließen, der Urmensch sei – so die ausdrückliche Warnung – in diesen „hässlichen“ Momenten – „in you“.²⁷³

Gemahnt der Urmensch den modernen Menschen in diesem Beispiel zur Ökonomie und Kontrolle seiner Affekte und stellt dessen Fortschritt durch die Errungenschaft der Telegraphie heraus, so ist es in einem Artikel des *Chicago Examiner* vom 14. März 1909 die Erfindung der Elektrizität bzw. der Glühbirne, die durch einen entsprechenden Vergleich zum Höhepunkt der menschlichen Entwicklung stilisiert werden soll (**Abb. 41 a u. Abb. 41 b**).²⁷⁴ Thomas Edison bildet folglich die Krone eines Stammbaumes zur Menschheitsentwicklung, der Teil des zwei Seiten umfassenden Artikels *The First Man! A Fascinating Study of Our First Ancestor* ist. In diesem findet sich eine Bildfindung, die auf Gabriel von Max' *Pithecanthropus alalus* zurückzuführen ist (**Abb. 42**), auch wenn der Artikel einen gewissen Prof. L. Reinhardt als Urheber der Rekonstruktion angibt. Auch der Titel wurde in *The Wife and Child of Earliest Man* geändert. Zudem variieren zwei entscheidende Merkmale des Originals: Die *Pithecanthropus*-Frau weint und stillt nicht mehr. Den Nachwuchs hält sie vielmehr

273 Zu diesem Erkenntnismoment vergleiche Kapitel 4 der vorliegenden Studie.

274 Um den eigenen Erfindungsreichtum zu betonen, bediente man sich gern der Kontrastfolie des Urmenschen. Unter vielen Beispielen sei hier nur exemplarisch auf folgenden Artikel verwiesen: Werbecluster, in: *Detroit Times*, 18.02.1916, S. 17.

Editorial and Dramatic Section of The Sunday Examiner, March 2, 1913.

This Man Lived 400,000 Years Ago--At Least





Copyright, 1913, by The Chicago Examiner. Great Britain Rights Reserved.

HIS earth on which you live has existed for millions of years. Men do not GUESS about that; THEY KNOW IT. Those that deny it are childishly ignorant, or pervert the truth.

We know now that man in his primitive form lived upon this planet 400,000 years ago. And here, most interesting to every intelligent human being, you see a reproduction of the face of man as he was hundreds of thousands of years before the beginning of history as we know it.

The skull of this primitive creature, half human being and half ape, was found in a gravel pit at Piltown, England.

The teeth of the skull were human teeth, but they were imbedded in the jaw of an animal; a jaw like that of a chimpanzee. And it is certain that while this creature could think, in a full way, and could use the implements of flint that come down from the age in which he lived, he could not speak.

This shows the beginning of the life of man, when thought was already born in the brain, but when the half-man and half-animal had not yet learned the art of language, and could not communicate to another what he thought.

This man with the neck of a chimpanzee, the jaw of an ape, the teeth of a human being and the beginning of mental operations in the brain, could express what he felt only as the animals do—in cries, whistlings, grunts and shrieks. Rage, fear, the lower emotions, but no higher thought, could find expression in that creature, called by science "homo alatus," or man without speech.

♦ ♦ ♦

Is it not intensely interesting to think that we have all come from such a creature as this? Is it not a glorious satisfaction to the human race to realize that, slowly, through the 400,000 years of man-shape, and through the millions of years of earlier preparation in animal forms, man has worked up, BY HIS OWN EFFORT, to his present dominion over the earth?

How inspiring is the knowledge that by thought, by development of intellectual power, and scientific and mechanical knowledge, the descendants of this monkey-man have crossed the continents and the oceans, harnessed the lightning and steam, taken the iron and sand from the earth to make of them palaces of steel and glass; and, above all, how magnificent to realize that our growth and our real accomplishments have only begun.

The earth is millions of years old; yet man's infancy, without words, you see in this picture, and it dates back only 400,000 years.

The earth has ahead of it millions upon mil-

♦ ♦ ♦

In That Time the Chief Task of Those That Followed the Primeval Man Has Been to Push In the Jaw and Bring Out the Forehead. That Process Is Now Going On IN YOU. Savagery and Hatred Push the Jaw Out. Thought, Benevolence, Intellectual Activity Push Out the Forehead. Study the Two Compared Faces of the Man of 400,000 Years Ago and the Thinking Man of To-day.

♦ ♦ ♦

With this picture of YOUR PRIMITIVE ANCESTOR, with the big jaw and the small forehead, the artist shows also the outline of the face of a man of modern development.

You can see clearly that the great change in man during 400,000 years has been INCREASE in the size of the forehead and a falling off in the size of THE JAW.

The man unable to think well needed a powerful jaw nearly 400,000 years ago.

And TO-DAY, a man unable to think well needs that powerful jaw, which expresses hatred, aggressiveness and inarticulate brute force.

As the forehead has come out the jaw has gone back.

Man relied upon thought, cunning and knowledge, rather than upon the power of those teeth and of that heavy underjaw. So the jaw diminished and the brain grew.

When you look at the man of half a million years ago and the man of to-day you see a wonderful change in the line of the face—now straight up and down; then slanting from the teeth back to a bony ridge above the eyes.

Remember that that change is still going on in all of us—IN YOU WHO READ THIS PAGE just as it has been going on through centuries past.

The complete change in the face, in the brain and in the body of man could not be brought about in four thousand centuries. Another four thousand centuries and more will pass before the change shall have been completed. This change takes place, for better or for worse, in every one of us—fortunately on the whole for the better.

Every vicious thought, every ugly impulse, IN YOU OR YOUR NEIGHBOR, forces a sticking out of the lower jaw. Say "I hate you" and you feel the jaw shoot out.

Every noble thought, every good impulse, every kind of emotion, every intellectual effort means the development of cells within the front brain, and an imperceptible, but, to the race a highly important, elevating of the front part of the skull and pushing forward of the forehead.

♦ ♦ ♦

All that you can do for those that have suffered back of you, for those that will struggle here after you are gone, is to develop yourself as much as possible.

And you can develop yourself only by GOOD THINKING and by GOOD ACTS.

The wonders that have been achieved by the human race, especially by the influence of mothers upon the children, is shown in this picture in the marvellous change that four thousand centuries have brought about in the face of the human being.

♦ ♦ ♦

If you have not read in detail of the discov-

ery in that English gravel pit, where the skull of this man of olden days was found, some statements of facts will interest you.

The finding of the skull in a geological deposit that dates back farther than the glacial period, proves that man existed on the earth in days before the great movement of ice, before the ice COVERED EUROPE.

There is little doubt that this man is near to the "original" ancestor upon which he would have looked with horror as we look with horror upon him. For the one-quarter man who came before this half-man walked on all fours and had but the faintest glimmer of thought, if any.

The discovery of this ancient ancestor of ours will doubtless help to prove SCIENCE ALWAYS DEMANDS PROOF that more than one kind of man came up from the animal and lived on the earth in those ancient days. In other words, that man began to develop at different spots on the earth's surface, coming up from animals slightly different which, as Haeckel, the great German scientist long since pointed out, would account for the great racial differences between the black, the yellow and the white races. The beginnings of man were perhaps separate and distinct in Australia, in Africa, in Europe and in Asia.

♦ ♦ ♦

If you want to know how this man lived, and ON what he lived, it will interest you to know that in the gravel near him were found relics of an elephant mastodon, a hippopotamus and a red deer, and with these remains there were flint implements older than those used by the cave dwellers.

This primitive great-great-great-grandfather of ours, with a skull more than twice as thick as that of an ordinary human being, a tiny forehead, BUT WITH A SPARK OF THOUGHT, could, with his traps, his sharp flint and his little thinking power, conquer and live upon the deer, the hippopotamus and the great mastodon itself.

That, FOR HIM, was an accomplishment as wonderful as it is for us to build bridges across the greatest rivers, lift tons of steel with the power of the magnet, and fly through the air on a machine made of iron.

Here you see man as he was four thousand centuries ago.

He lived and ran naked through the woods and the swamps, holding in his hand a rough limb of a tree with a sharp flint fastened in the end. Physically, he was among the weakest of the animals about him. But he was destined to rule them all, extinguish them all in time, and "inherit the earth," because in that low forehead there was THE BEGINNING OF THOUGHT—and to thought everything is possible.

Abb. 40 This Man Lived 400,000 Years Ago - At Least, in: Chicago Examiner, 03.03.1913, S. 113.

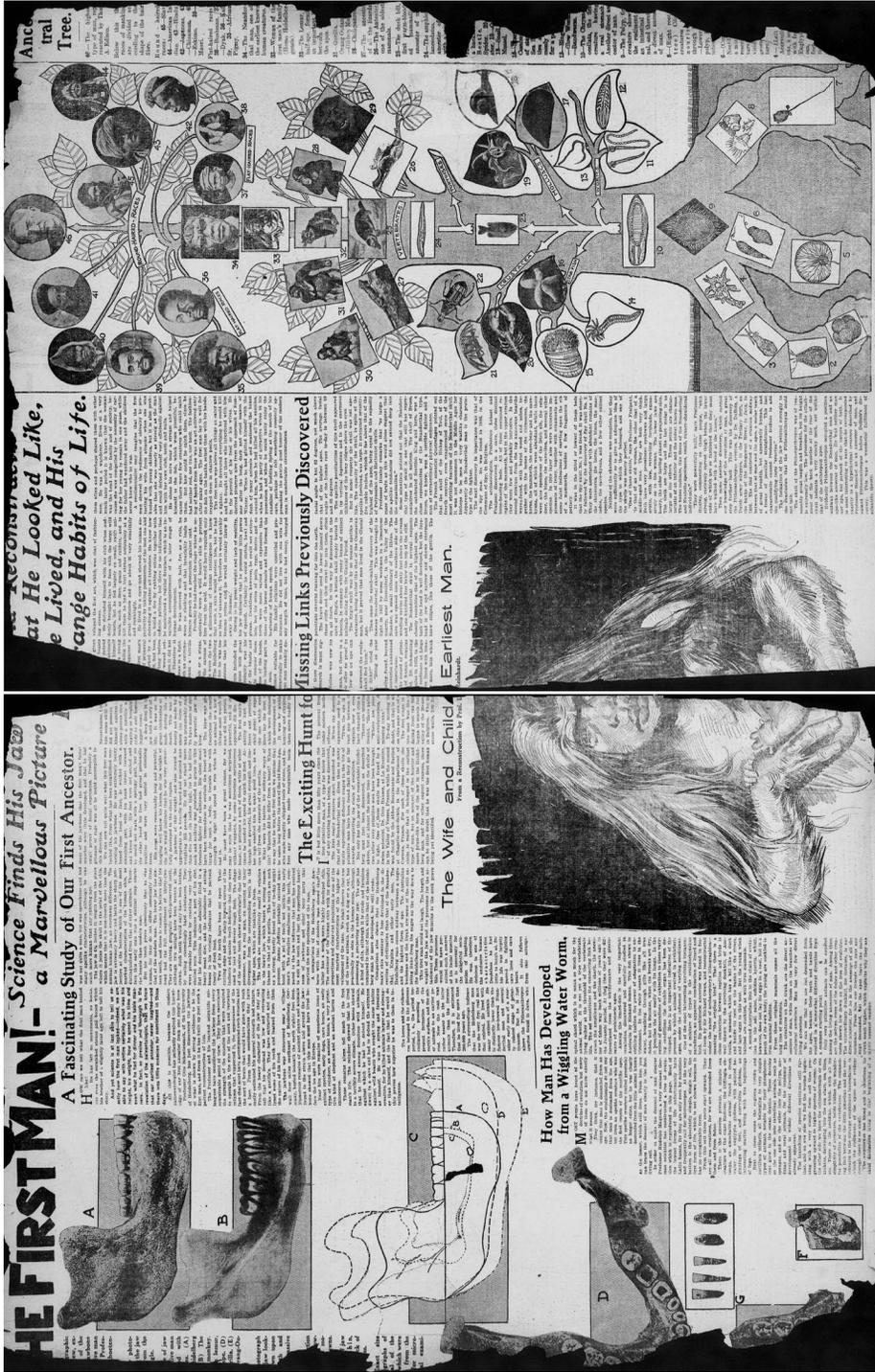


Abb. 41 a u. 41 b The First Man! A Fascinating Study of Our First Ancestor, in: Chicago Examiner, 14.03.1909.



Abb. 42 Gabriel von Max, Pithecanthropus alalus, 1894, © Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Foto: Peter Scheere.

züchtig im Arm. Die erste Gefühlsregung des Menschen – die Träne, die Haeckel einst so rührte – ist einem emotionslosen Gesichtsausdruck gewichen.²⁷⁵ Damit ist das entscheidende Detail abhandengekommen, das den Moment markiert, in dem sich der Urmensch vom Tier absetzt und seine „Menschenpsyche“ nach außen kehrt. Durch diese Maßnahmen wird von Max' *Pithecanthropus alalus* für diverse neue Zuschreibungen zugänglich. Ist sie hier „The Wife of Earliest Man“, wurde sie in der *San Antonio Light and Gazette* zwei Jahre später (26. März 1911) zu „Neanderthal Man's Wife“ (**Abb. 43**) und weitere sechs Jahre später im *Syracuse Herald* (3. März 1917) zu „A Scientist's Drawing of the Probable Appearance of Piltdown Man's Wife.“

Rekonstruktionen, so zeigt sich, können ein Eigenleben entwickeln und sich inhaltlich wie auch örtlich weit von ihrem eigentlichen Ursprung entfernen. Das gilt für das Werk von Gabriel von Max, dessen Bildfindung etwa auch für eine Werbeanzeige einer öffentlichen Vortragsreihe über Evolution 1915 in Kalifornien hergenommen worden ist,²⁷⁶ ebenso wie für die Bildfindungen Kupkas, die in diversen Artikeln wiederverwendet und neu bezeichnet wurden (**Abb. 44**),²⁷⁷ und für jene aus der Zusammenarbeit von Louis Mascré und Aimé Rutot entstandenen Büsten zu den unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Urmenschen.²⁷⁸ Auch die Arbeiten von Emmanuel Frémiet,²⁷⁹ Amédée Forestier²⁸⁰ und Paul Jamin²⁸¹ sind in der amerikanischen illustrierten Presse präsent. Der Bezug all dieser Bilder zur Leserschaft schwankt zwischen Abgrenzung und Identifizierung. Manchmal sind die Betrachtenden den Urmenschen ähnlich,

275 Ernst Haeckel war begeistert von Gabriel von Max' Bild, „vor Allem die Mutter mit der ‚ersten Menschen-Thräne‘ im Auge! Sie scheint den ganzen Jammer zu ahnen, den ihre unglücklichen Menschen-Deszendenten zu erdulden haben!“, Brief von Haeckel an von Max vom 22.02.1894, in: Bach 2010, S. 284.

276 Werbeanzeige für Vortragsreihe *The Evolution of Man* in Kalifornien am 19.03.1915, in: *Everett Washington Socialist*, 11.03.1915. Die selbe Anzeige findet sich auch noch einmal auf dem Cover des *The Washington Socialist* vom 11.05.1915.

277 Kupkas Urmensch findet sich als Pithecanthropus-Kopf in einem Stammbaumgeäst in einem Artikel von H. von Buttel-Reepen, mit dem Titel *The Monkey is Only a Degraded Man!*, vgl. *Chicago Examiner*, 09.07.1911; ein anderes Mal als Ausschnitt in: N.N.: *The Inch that "Rattles" England*, vgl. *Chicago Examiner*, 28.09.1913. Wieder ein anderes Mal findet sich Kupkas Urmensch als ein Sinnbild für die Brutalität der deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg, vgl.: *South Bend News Times*, 04.06.1918 (Abb. 123). Dann finden sich seine Urmenschen im Artikel *What Science Found Out About Adam and Eve*, vgl. *Canton Daily News*, 22.02.1914 und mutieren dort zu christlichen Ureltern.

278 *The Seven Ages of Our Hairy Forefathers Told in Statues*, in: *Canton Daily News*, 14.02.1914. Derselbe Artikel findet sich etwa auch am 15.02.1914 im *Chicago Examiner*. Ein anderes Mal taucht er hier auf: *Are These Our Great-, Great- Great-Grand Fathers?*, in: *Oakland Tribune*, 21.06.1914.

279 N.N.: *Why Some Women Love Brutes*, in: *Canton Daily News*, 04.01.1914.

280 Vgl. *New York Times*, 19.03.1911 und Forestiers Rekonstruktion des Sussex Man in der Werbeanzeige für Vortragsreihe *The Evolution of Man* in Kalifornien am 19.03.1915, in: *Everett Washington Socialist*, 11.03.1915.

281 N.N.: *The Earliest Art of Man*, in: *Chicago Examiner*, 29.01.1911.

manchmal stehen diese für die entlegenste Ausprägung der *Otherness*. In jedem Fall aber war die amerikanische Öffentlichkeit sensibilisiert für das Thema. Es entstanden auf dieser Grundlage zahlreiche Filme, die den Urmenschen auf die Kinoleinwand brachten (dazu Kap. 4), aber auch ein aufwendiges wissenschaftliches Projekt, das im Folgenden näher beleuchtet werden soll.

2.3 Von der Naturgeschichte zur Familiengeschichte. Die Urmenschdioramen des Field Museum in Chicago

„A deep feeling of distrust pervades the public mind of this country [USA, JT], in reference to every discovery which is supposed to carry back the origin of man to a period antecedent to the Historical Era.“²⁸² Diese grundsätzliche Skepsis war zunächst dem Umstand geschuldet, dass Amerika im Vergleich zu Europa kaum aussagekräftige Funde vorzuweisen hatte. Hinzu kamen eine ausgeprägte Voreingenommenheit weiter Teile der Bevölkerung gegenüber antikreationistischen Theorien und viele irreführende Meldungen, die in Bezug auf die Urgeschichte Amerikas kursierten. Ein hervorragendes Beispiel hierfür sind jene prähistorischen Hügel (**Abb. 45**), die man vor allem in Ohio entlang des Mississippi fand und um die sich – im Verbund mit vergleichbaren Fundstellen²⁸³ – der populäre Mythos einer Lost White Race rankte. Von Beginn an wurde den Hügeln (fälschlicherweise) der Bezug zur indigenen amerikanischen Bevölkerung abgesprochen.²⁸⁴ So auch in der Publikation *Ancient America* (1871) des Politikers und Vertreters des Bundesstaates Massachusetts im Repräsentantenhaus John Denison Baldwin, die sich im ersten Kapitel den Moundbuilders zuwendet. Baldwin qualifiziert nordamerikanische Indigene unterschiedlicher Stämme konsequent ab und behauptet, dass die „wild Indians“ Nordamerikas zu solchen zivilisatorischen Monumenten nicht in der Lage gewesen wären: „The Barbarism of the wild Indians of North America had nothing of this kind.“²⁸⁵ Mehr als ein Jahrzehnt, 1887, später wurde vom Präsidenten der Chicago Academy of Science, John Wells Foster, immer

282 Foster 1887, S. 52.

283 Einen Überblick über die prähistorischen Hügel, die sich vor allem im Mittleren Westen und Südosten der USA entlang der Flussbetten finden, bieten: Milner 2004, Feder 2020, S. 161, u. Milner 2021.

284 Vgl.: Feder 2020, S. 138–168, u. Colavito 2020. Zur politischen Dimension des Moundbuilder-Kults: Colavito 2020, S. 113–148. Es gab etwa auch Gedichte und Belletristik über die Moundbuilders, wobei immer wieder deren vermeintliche Verdrängung durch eingewanderte Stämme der nordamerikanischen Indigenen heraufbeschworen wurde, vgl. Colavito 2020, S. 75 ff. u. 92. George R. Milner stellt dagegen heraus, dass das Verschwinden der Hügel durch den Kontakt der *native Americans* mit Europäer*innen bedingt war, die Hügel aber dennoch bis ins frühe 18. Jahrhundert auftraten, vgl. Milner 2021, S. 170 f.

285 Baldwin 1871, S. 58.



Abb. 45 Prähistorischer Hügel der Moundbuilder in der Nähe von Miamisburg, in: Baldwin 1871, S. 16.

noch behauptet, *native Americans* seien technisch nicht in der Lage gewesen, solche Hügel anzulegen.²⁸⁶ Auch wurde schon früh vermutet, dass die Geschichte der indigenen Bevölkerung jünger sei als jene der Weißen, was man daran festmachte, dass deren Relikte angeblich in höher gelegenen Erdschichten zu finden seien.²⁸⁷ Auch wurde konstatiert, dass das Verschwinden der Moundbuilders, die man wegen ihrer kulturellen und landwirtschaftlichen Errungenschaften zu einem Volk von Weißen erklärt hatte, auf in späterer Zeit immigrierte Vorfahren der *native Americans* zurückführen sei. Diese hätten die Moundbuilders verdrängt, womit das Motiv einer urzeitlich legitimierten Blutrache aufgerufen wurde. Die Deutungshoheit der Hügel, die weiße Politiker und Historiker für sich reklamierten, diente dazu, ihren Anspruch auf das angeblich geraubte Land prähistorisch zu rechtfertigen.

Ein weiteres Sinnbild für die Suche nach einer historischen Rechtfertigung für die Anwesenheit der Nachkommen weißer Invasoren in Amerika stellt der sogenannte *Lenape Stone* dar: ein 11 cm langes Steinartefakt, das 1872 von dem Farmer Barnard Hansell in Bucks County (Pennsylvania) gefunden wurde (**Abb. 46**).²⁸⁸ Bereits kurz nach dessen Entdeckung wurden Zweifel an der Echtheit des Objekts laut. Entsprechend vehement trat der amerikanische Archäologe Henry Chapman Mercer

286 Kenneth L. Feder führt ausführlich weitere Punkte an, die den Mythos „weißer“ Moundbuilders Vorschub leisteten, vgl. Feder 2020, S. 144 f.

287 Vgl. hierzu Feder 2020, S. 144.

288 Die angebliche Fundgeschichte schildert Mercer 1885. Siehe hierzu auch Williams 1991, S. 116 ff.; Zu dem Objekt und weiteren Fälschungen: Feder 2010, S. 159.

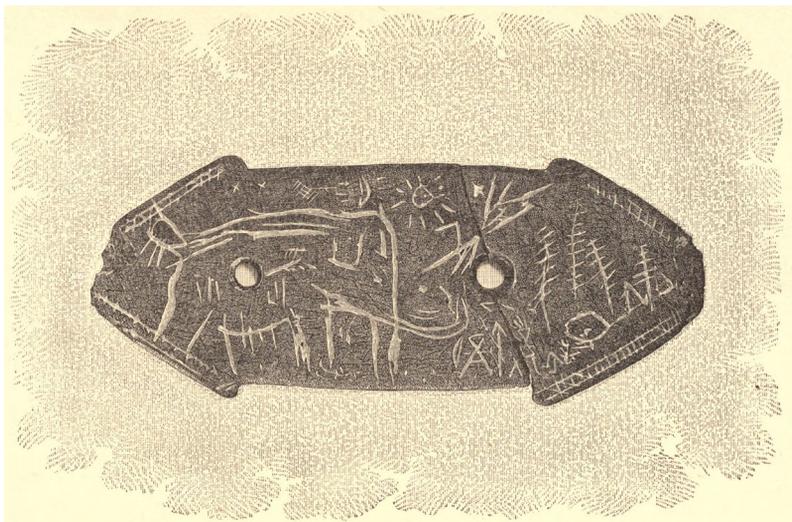


Abb. 46 Frontispiz, *The Lenape Stone*, in: Mercer 1885.

in seinem Band *The Lenape Stone or, the Indian and the Mammoth* (Abb. 47) ein,²⁸⁹ um die Skepsis auszuräumen.²⁹⁰ Tatsächlich handelt sich bei dem Objekt nicht um eine Bildschöpfung der Vorzeit, sondern des 19. Jahrhunderts. Der doppelt perforierte Stein orientiert sich in seiner Form demonstrativ an den weit verbreiteten Gorgets verschiedener Stämme der indigenen Nordamerikaner, die wie ein Collier um den Hals und vor der Brust getragen werden.²⁹¹ „Our museums are well-supplied with these mysterious perforated tablets of slate“,²⁹² weiß Mercer zu berichten. Auf dem Stein ist eine Zeichnung eingeritzt, die vermeintlich eine tertiäre Jagdszene im urzeitlichen Amerika wiedergibt. Zwei durch Federschmuck und dreieckige Wigwams oberflächlich als *native Americans* gekennzeichnete Männer sind zu sehen, wie sie mit Speer, Pfeil und Bogen ein Mammut bekämpfen, wobei bereits Opfer zu beklagen sind. Narrativ mischen sich hier europäische und amerikanische Ursprungsideen, war doch das Mammut zuvor durch den spektakulären Fund von La Madelaine (Abb. 48) zum Sinnbild für Urgeschichte und zum Indikator des hohen Alters der Menschheit geworden.²⁹³ Auf der Rückseite finden sich in Piktogrammen wiedergegebene

289 Der Name Lenape Stone geht auf die Bezeichnung Lenni Lenape zurück, mit der *native Americans* beschrieben wurden, die hauptsächlich am Delaware River im Nordosten der USA lebten.

290 Das Buch verfügt über einen umfangreichen Anhang, Mercer 1885, S. 61–95.

291 Ein vergleichbares Falsifikat ist das sogenannte *Holly Oak Gorget*, vgl. Williams 1991, S. 121 ff.

292 Mercer 1885, S. 3.

293 Mercer deutet am Ende seines Textes an, dass das Alter der Indigenen in den USA ähnlich weit zurückreichen könne wie das jener Menschen in Europa. Er führt allerdings im selben Satz noch die Vermutung an, dass Mammuts in den weiten Gebieten des amerikanischen Nordens noch

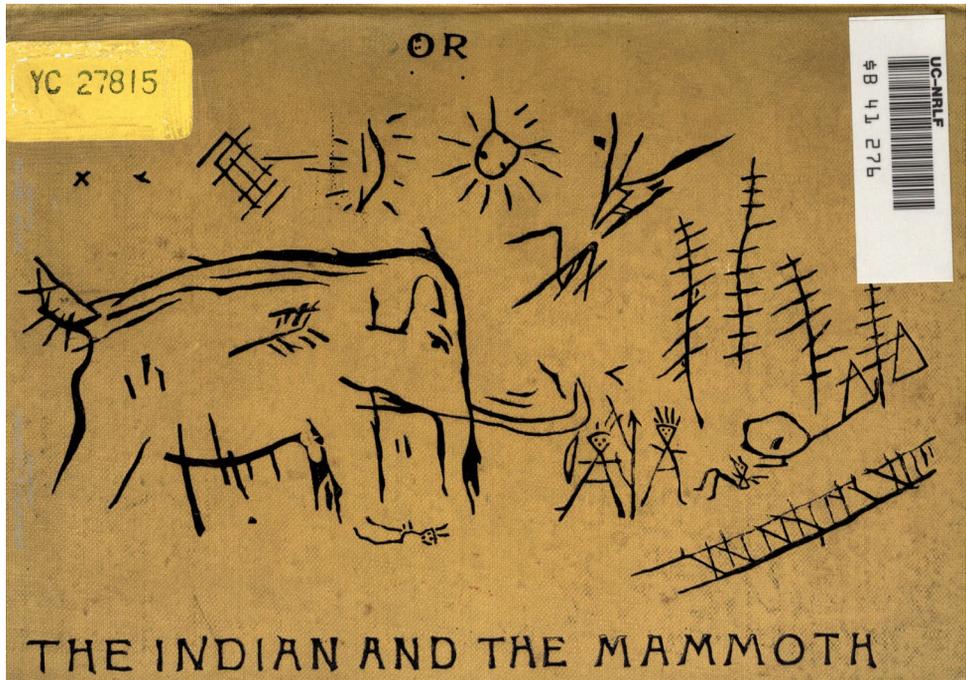


Abb. 47 Cover, *The Indian and the Mammoth*, in: Mercer 1885.



Abb. 48 Mammut von La Madelaine, Ritzzeichnung auf Mammutelfenbein, ca. 16.000 Jahre alt, Paris, © Musée de l'Homme, Muséum national d'histoire naturelle Paris, JC Domenech.

Überlieferungen eines Liedes, das in Teilen angeblich von den Kämpfen der Lenape, *native North Americans*, und den Moundbuilders berichtet (**Abb. 49**).²⁹⁴ Mercer sucht die Echtheit des Objekts im ersten Teil des Buches durch zahlreiche Vergleiche mit zeitgenössischen Erzählungen, aber vor allem mit rezenten indigenen Gesellschaften seines Landes zu beweisen.²⁹⁵ So bezieht er sich etwa auf Mythen großer Ungeheuer, die angeblich auf dem Stein zu sehen seien und von denen ihm die Oberhäupter diverser Stämme berichtet haben sollen.²⁹⁶ Der *Lenape Stone* wurde damit nicht nur zum „Beweis“ der Verdrängung eines weißen Urvolkes durch die Indigenen. Auch rezente Stämme indianischer Kulturen wurden durch ihn verunglimpft, da ihnen dieses gefälschte Relikt einen Entwicklungsstand auf Höhe der Steinzeit attestierte. Eine vergleichbare Vermischung der Lebenssphären des Urmenschen und der *native Americans* findet sich etwa auch in der großformatigen Bronzestatue *Stone Age in America* (**Abb. 50 a u. Abb. 50 b**) des Bildhauers John J. Boyle aus dem Jahr 1887, die sich heute im Fairmount Park in Philadelphia befindet.²⁹⁷ Mit Boyle wurde ein Künstler gewählt, der sich besonders auch durch die monumentale Wiedergabe von *native Americans* im öffentlichen Raum einen Namen machte.²⁹⁸ Blickt man vor diesem Hintergrund in die wachsamen Augen der mit einem Tomahawk bewaffneten Frau, offenbart sich die starke Ambiguität der Skulptur. Ist sie eine Sioux,²⁹⁹ oder eine Urzeitfrau? Es ist unvermeidbar, sich in dem Feind, vor dem sie sich und ihre Kinder in Schutz nimmt, nicht nur ein Tier, etwa einen Höhlenbären, vorzustellen, sondern vielmehr auch eine höher entwickelte Urmenschenart. So ließe sich weiterdenken, dass es letztlich die Betrachtenden, im Jahr der Aufstellung 1888 – mehrheitlich weiße Homo sapiens –, sind, die in doppelter Weise die Habachtstellung der Mutter verursachen. Die Gegenwärtigkeit der Urzeit manifestiert sich hier in der prekären Situation der Indigenen in den damaligen USA.

Boyle, der an der École des Beaux Arts in Paris ab 1877 studierte, kannte mit großer Gewissheit jene Bronzeskulpturen Emmanuel Frémiets, beispielsweise *L'Homme*

immer existieren könnten, womit ggf. das Alter des Objekts und der Dargestellten relativiert werden würde, vgl. Mercer 1885, S. 57. Zur Kulturgeschichte des Mammuts: Cohen 2002.

294 Mercer 1885, S. 44.

295 Das Nutzen derartiger Quellen stößt aber auch auf Kritik. So spricht sich John Patterson MacLean gegen die Verwendung mythischer Erzählungen der indigenen Nordamerikaner durch seine Kollegen, etwa durch Charles Willson Peale, aus. Diese wollten durch das Zitieren eine Nähe der Indigenen zur Urzeit suggerieren, nutzten jedoch mit deren Sagen, so MacLean, hochgradig suspekt und oberflächliche Berichte, vgl. MacLean 1878, S. 81.

296 Auf die Befragungen Indigener verweist Mercer am Ende seines Anhangs, vgl. Mercer 1885, S. 84 f.

297 Ursprünglich wurde sie von der Fairmount Park Art Association in Auftrag gegeben und erstmals 1888 nahe Sweetbriar Mansion in Philadelphia präsentiert, Vgl. Wainwright 1974.

298 Etwa mit der Statue *The Alarm* (1880–1884).

299 Ihre Hose mit der ausfransenden Naht würde dafür sprechen.

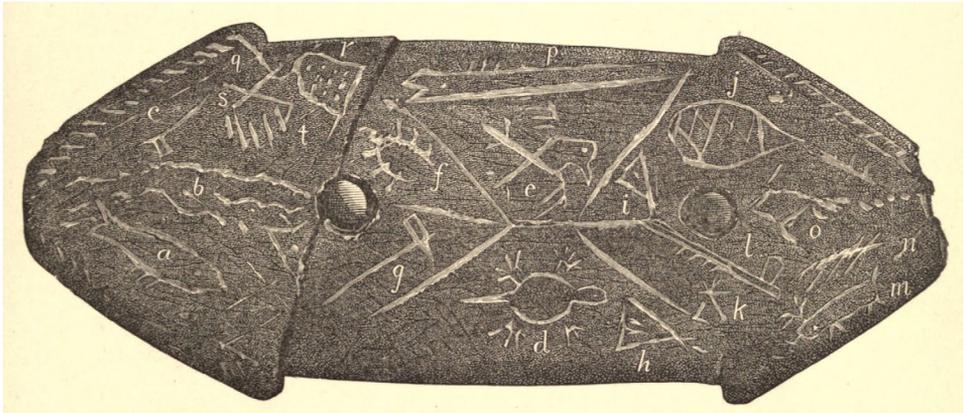


Abb. 49 *The Lenape Stone, Rückseite*, in: Mercer 1885, S. 35, Fig. 16.

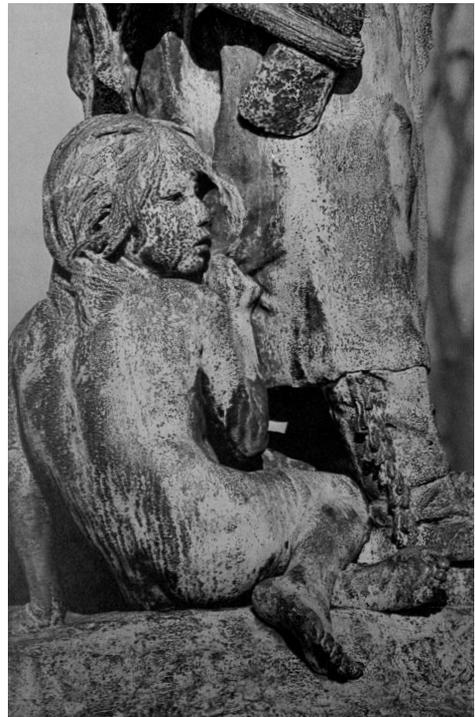


Abb. 50 a u. Abb. 50 b John Joseph Boyle, *Stone Age in America*, 1887, Philadelphia, in: Wainwright 1974, S. 112 u. S. 115, Foto: Seymour Mednick.

de l'âge de pierre aus dem Jahr 1875. Nicht nur darin, auch in der kuriosen Fälschung des *Lenape Stones* oder Lulls Standbild des *Homo primigenius, neanderthalensis or mousteriensis* lässt sich ein besonderes Merkmal erkennen: Die Urgeschichte der Neuen Welt wurde maßgeblich im Rekurs auf die Urgeschichte der Alten Welt zu fassen versucht.³⁰⁰ In diesem Lichte ist auch der Anlauf amerikanischer Investoren im Jahr 1910 zu verstehen, zwei von Otto Hauser 1908 und 1909 entdeckte Skelette – das eines Jugendlichen in Le Moustier und das eines Mannes in Combe Capelle (**Abb. 51**) – käuflich zu erwerben und über den Atlantik zu verschiffen.³⁰¹ Hauser konnte letztlich den Direktor der vorgeschichtlichen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin, Carl Schuchhardt, dazu bringen, die horrenden Summe von 160.000 Goldmark aufzubringen, um die Funde zu behalten.³⁰² Das amerikanische Interesse war damit jedoch nicht zum Erliegen gekommen.³⁰³ Im Jahr 1929 war es endlich soweit, dass eine amerikanische Institution, das Field Museum in Chicago, die Neandertal-„Familie“ von Le Moustier ihr Eigen nennen konnte. Die Anschaffung war Teil eines spektakulären und kostspieligen Unterfangens, europäische Urzeitfunde – und damit die Wiege und Urheimat der Menschheit – in eine amerikanische Sammlung zu translozieren. Grund genug, sich dieser Episode der Urzeitforschung und den mit ihr entstandenen Lebensbildern im Folgenden zu widmen.

Ende der 1920er Jahre machte in Chicago eine vollkommen neue Publikumsattraktion von sich reden: Das Field Museum hatte sein mit Spannung erwartetes Neandertalerdiorama (**Abb. 52**) eröffnet und die nationale Presse reagierte euphorisch: „Now, you can see prehistoric Housekeeping. As practiced by the best Neanderthaler“, heißt es in der *Chicago Illustrated Tribune* vom 7. Juni 1929; und im *Syracuse Herald* vom 23. Juni 1929 war im Verbund mit großen Abbildungen des Dioramas zu lesen: „Meet the Neanderthal Folks at Home!“³⁰⁴ Schon zwei Jahre später konstatierte die *Sunday Tribune*: „Museum houses Chicago's most visited Family. The Neanderthal family, living life in the raw as it did fifty thousand years ago, is most popular tableau

300 So schreibt Mercer selbst in seinem Vorwort, der Fund „would certainly be no less interesting than the French discoveries of some twenty years ago“, Mercer 1885, S. iv.

301 Zusammen mit Hauser waren weitere Grabungshelfer sowie der Anatom und Anthropologe Hermann Klaatsch bei der Bergung der Funde anwesend. Die Funde werden heute als Le Moustier 1 bezeichnet. Le Moustier 2 ist der Zufallsfund der Überreste eines Kindes von Denis Peyrony, dazu: Hoffmann 1997 und Hoffmann 2003.

302 Hoffmann 1997, S. 9f.

303 Hierfür steht etwa auch das Unterfangen von Ales Hrdlička und Frank Micka in San Diego für die Panama-California Exposition die Abteilung *The Story of Man through the Ages* unter anderem mit eigens angefertigten Büsten von Urmenschen zu inszenieren, vgl. hierzu Redman 2016, S. 158 ff.

304 Unter der Überschrift *Meet the Neanderthals!* rief auch das Magazin *Science News-Letter* zu einem Treffen mit den Urvorfahren auf, vgl. *Science News-Letter*, 29.06.1929.

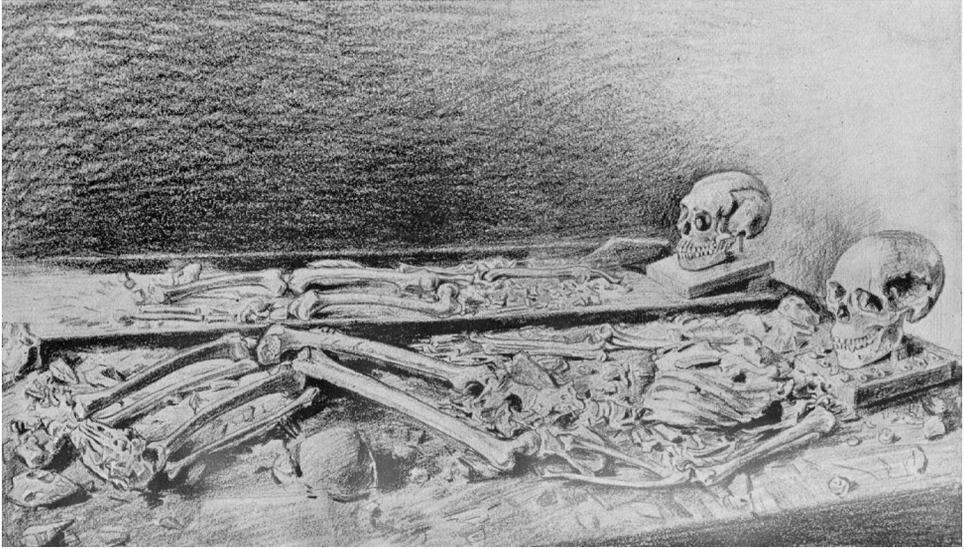


Abb. 51 Carl Arriens, Otto Hausers Funde in Le Moustier und Compecapelle, in: Hauser 1925, Frontispiz.



Abb. 52 Diorama einer Neandertaler-Familie in Le Moustier mit den Figuren Frederick Blaschkes, entstanden für die Geology Hall 38, 1927-1929, Chicago, © Field Museum of Natural History, GEO84551.

in the Field Museum.³⁰⁵ Und tatsächlich weiß der Museumsdirektor Stephen Simms im selben Artikel zu berichten, dass seit der Eröffnung bereits eine Millionen Menschen den Schaukasten gesehen haben und dieser zu einem der meist diskutierten Exponate der Ausstellung zählt. Urmenschen wurden amerikanischen Betrachtenden bereits zuvor in Ausstellungen und Museen vor Augen geführt, etwa der Weltausstellung in San Diego (Kalifornien), wo der Anthropologe Ales Hrdlička und der Künstler Frank Micka *The Story of Man through the Ages* unter anderem mit eigens angefertigten Büsten von Urmenschen erzählten,³⁰⁶ oder im Museum of National History in New York durch die Gemälde Charles R. Knights in Zusammenarbeit mit Henry Fairfield Osborn. Doch scheinbar war erst das Medium Diorama im Stande, diese Begeisterung auszulösen. Eine vergleichbare dimensions- und mediengebundene Begeisterung ereignete sich beispielsweise zuvor im Falle der lebensgroßen Rekonstruktionen von Dinosauriern 1852 in London vor dem Chrystal Palace³⁰⁷ oder im Falle der 2,6 Meter langen Papierrolle, auf der Geologe Carl von Theodori seinen Stich eines Ichthyosauriers entfaltetete.³⁰⁸

Die populären Chicago-Neandertaler befanden sich in einer Nische im ersten Stock und bildeten den Schlusspunkt der historisch-geologischen Abteilung des Field Museum (Hall of Historical Geology; no. 38). In einem großen Schaukasten war eine Gruppe von fünf lebensgroßen Neandertalerrekonstruktionen zu sehen, aufgestellt vor einem von Charles A. Corwin illusionistisch gestalteten Hintergrund. Von Henry Field, dem verantwortlichen Kurator der Urmenschdioramen, stammt die wohl lebhafteste Beschreibung der Szene.³⁰⁹ Sie erstreckt sich über zwölf Textseiten und beginnt beim gemalten Hintergrund: Zu sehen sei der Fluss Vézère vor dem Eingang der französischen Höhle Le Moustier. Bei den Figuren beginnt Field bezeichnenderweise mit der Frau (**Abb. 53**), die er sogleich als Mutter vorstellt, die mit einem Baby auf dem Arm am Eingang der Höhle stehend gezeigt werde. Neben ihr befände sich ihr Sohn, der hungrig einen Knochen abnagt (**Abb. 54**). Am Feuer in der Hocke entdeckte man die Schwester des Familienoberhaupts, die gerade ein Rentierfell reinigt.

305 *Museum Houses Chicago's Most Visited Family*, vgl. *Sunday Tribune*, 14.06.1931.

306 Vgl. Redman 2016, S. 158 ff.

307 Dort wurden erstmalig von dem englischen Bildhauer, Illustrator und Naturforscher Benjamin Waterhouse Hawkins dreidimensionale, großformatige Reproduktionen von Dinosauriern, die Sensations- und Wissensdurst gleichermaßen bedienten, aufgestellt und einem breiten Publikum zugänglich gemacht.

308 Carl von Theodori hat seiner großformatigen Publikation von 1854 einen aufgerollten Stich nach dem originalen Fossil, der 260 cm × 100 cm misst, beigefügt. Beim Ausrollen erblickt man dann sukzessive eine minutiös gefertigte Rekonstruktion der gefundenen Knochen und Fragmente, die in der Abbildung wie in einem Puzzle zusammengesetzt worden sind. Der außerordentlichen Größe der Funde begegnet man hier mit einer überdimensionalen Rekonstruktion. Theodori 1854, S. 1.

309 Field 1929.

Zeitgleich kehre ihr Bruder, der Jäger und Versorger der Gruppe (**Abb. 55**), mit einem prächtigen Rentier im Gepäck nach Hause zurück. Der kräftig gebaute Clan-Chef wird von Field als „powerfull and striking appearance“ eingeführt, sein Gesicht sei von „intelligence and a hunter’s quickness of perception“ gekennzeichnet³¹⁰ – Eigenschaften, die gerade dieses Individuum dringend benötigt habe, denn sein „Schwager“ sei unglücklicherweise auf der letzten Jagd getötet worden, so dass der einzig verbliebene Jäger der Gruppe sich nun auch noch um seine Schwester zu kümmern hatte. „We are looking back respectfully across thousands of years of time, upon those hunters who first developed family life in a cave or rock-shelter“, so Field.³¹¹

Die narrativen Elemente des Schaukastens werden durch Fields Beschreibung, die er ursprünglich für den damaligen Direktor Davidson Black angefertigt hatte und die sich heute im Archiv des Museums befindet, deutlich hervorgehoben.³¹² Der aufopferungsvolle Vater versorgt seine vierköpfige Familie unter härtesten Bedingungen. Von seiner Arbeit als Jäger zeugt der blutige Feuerstein in seiner Hand (**Abb. 56**). Die Frauen verrichten derweil Arbeiten in und um die Höhle, kümmern sich um die Kinder, hüten das Feuer und produzieren Kleider. Das Diorama erzählt demnach allererst eine Familiengeschichte. Es werden keine solitären Standbilder von Urmenschen gezeigt, sondern es wird ein soziales System mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Aufgabenverteilung innerhalb des Kollektivs dargestellt. In diesem Unterkapitel möchte ich mich speziell mit diesem Aspekt auseinandersetzen und nachweisen, dass den Darstellungen im Field Museum ein radikaler Imagewandel wie auch eine Veränderung hinsichtlich der Repräsentation des Urmenschen vorausging, im Zuge derer ein naturgeschichtlicher Zugang allmählich von einer familiengeschichtlichen Herangehensweise abgelöst wurde.³¹³ Darüber hinaus sollte man ob des Pressechos und Besucherandrangs nicht dem Trugschluss unterliegen, Field habe sein Diorama allein auf Publikumswirkung hin angelegt. Das zur Einführung

310 Field 1929, S. 6.

311 Field 1929, S. 6.

312 Henry Field. Manuskript. *A Prehistoric Family Group. A new Reconstruction of a Mousterian (Neanderthal) Family* (for the information of Davidson Black). 1929.

313 In der Urzeitbelletristik lässt sich dieses Phänomen bereits früher antreffen. Hatte die deutsche Erstausgabe des Jugendromans um den steinzeitlichen Helden *Rulaman* (1878) des Zoologen und Theologen David Friedrich Weinland noch 100 Textabbildungen und fünf Tondruckbilder nach Zeichnungen von Heinrich Leutemann, so wurde dieses Kontingent bereits bei der dritten Ausgabe um mehr als die Hälfte reduziert. Dort finden sich 1892 nur noch 46 Textabbildungen. Wie bei Boitards Erzählweise sind auch bei *Rulaman* die Romansequenzen durchsetzt von naturwissenschaftlichen Erläuterungen und es waren vor allem naturwissenschaftliche Bilder von Originalfunden, die getilgt wurden, nicht die narrativen Illustrationen von *Rulaman* und seinen Gefährten. Diese Entscheidung mag der Preisgestaltung des Verlags geschuldet gewesen sein. Es spricht aber in jedem Fall Bände, dass dem originalen Fundmaterial in dieser Zeit immer weniger zugetraut wurde, Urgeschichte zu repräsentieren. Die Originalfunde funktionieren hier in gewisser Hinsicht nur noch als „Steine“, die die Geschichten ins Rollen bringen, vgl. Weinland 1878.



Abb. 53 Frederick Blaschke, Neandertalerin mit Baby, 1927–1929, Chicago, © Field Museum of Natural History, CSA67790.



Abb. 54 Frederick Blaschke, Junger Neandertaler, einen Knochen abnagend, 1927–1929, Chicago, © Field Museum of Natural History, CSA66834.



Abb. 55 Frederick Blaschke, Neandertaler, 1927–1929, Chicago, © Field Museum of Natural History, CSA67787.



Abb. 56 Detail des blutigen Faustkeils des Neandertalers im Archiv des Field Museums of Natural History, 2017, Chicago, Foto: JT.



Abb. 57 Detail des Neandertalers in seinem heutigen Erhaltungszustand im Archiv des Field Museums of Natural History, 2017, Chicago, Foto: JT.

vorgestellte Familiendiorama wie auch die acht weiteren Urmenschschaukästen des Field Museum hatten im Gegenteil höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Die über mehrere Jahre akribisch geplanten Darstellungen sind bis ins letzte Detail durchdacht und befinden sich vollkommen auf der Höhe der damaligen Urzeitforschung. Dass sie es heute nicht mehr sind, bezeugt ihr bedauerlicher Erhaltungszustand (**Abb. 57**). Urmenschbilder können aussterben, das hatte bereits Mitchell mit seiner Evolution der Bilder³¹⁴ angenommen und das scheint der Neandertaler, der sich heute in einem der hinteren Winkel im Archiv des Field Museums befindet, zu bezeugen.

Im Jahr 1927 begannen die Vorbereitungen für gleich zwei ausgesprochen ambitionierte Projekte des Field Museum in Chicago: Die Planungen für das Neandertalerdiorama, das den Schlusspunkt der Hall of Geology bilden sollte, nahmen ihren Anfang. Und zusätzlich wurden die Vorbereitungen für einen kompletten Saal, der sich mit der Entwicklung des Urmenschen befassen sollte, in Angriff genommen. Der Anthropologe und Archäologe Henry Field war der Initiator und Kurator des Neandertalerdioramas und der „Hall of Prehistoric Man“ sowie der „Hall of the Races of Mankind“ des Field Museum. Er war der Großneffe des Unternehmers Marshall Field, welcher ihm nach seinem Tod im Jahre 1906 ein beträchtliches Vermögen hinterließ.³¹⁵ Henry Field war nach seiner Ausbildung an europäischen Eliteuniversitäten ab 1926 in Chicago mit den Planungen für die Urmenschdioramen befasst. Diese sollten spätestens zur großen Weltausstellung *Century of Progress* (1933) um das Soldier Field, einem Stadion direkt neben dem Gebäude des Field Museum, fertiggestellt sein. Henry Field kam also die Aufgabe zu, förmlich aus dem Nichts heraus die Dioramen

314 Mitchell 1998, S. 105f.

315 Marshall Field war es auch, der das Field Museum of Natural History nach und vor seinem Tode mit insgesamt 9 Millionen Dollar bedachte. Ihm zu Ehren trägt es letztlich heute seinen Namen. Vgl. ferner Field 1953.

sowie die „Hall of Prehistoric Man“ zu realisieren. Es galt, Urgeschichte zu zeigen, ohne Urgeschichte zu besitzen. Was stellt man nun aber aus, wenn sich alle relevanten Fundstücke und -orte in Europa befinden? Amerikanische Ausstellungsmacher*innen hatten zu dieser Zeit darauf bereits eine klare Antwort gefunden: Rekonstruktionen in Form von Dioramen, die nicht nur ein Bild des Urzeitmenschen zeigten, sondern seine Lebenswelt, den Ort seines Daseins, auferstehen ließen.

Das erste Diorama, in dem Urmenschen zu sehen waren und das im Field Museum ausgestellt wurde, war der bereits angesprochene Abschluss der „Hall of Historical Geology“ im ersten Stock. Im Kontext der Ausstellung zur historischen Geologie bildete es den klassischen Schlusspunkt: Mit dem Aufkommen des Menschen beginnt eine neue Zeit, so vermitteln es einschlägige Publikationen seit Josef Kuwassegs gemalter Bilderfolge in Franz Ungers *Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden* (1851).³¹⁶ In einem wenige Jahre später veröffentlichten Begleitheft zur Abteilung, das von Henry Field und Berthold Laufer, dem Kurator der anthropologischen Abteilung, herausgegeben wurde, wird betont, dass, nachdem die Besucherinnen und Besucher sämtliche original-fossilen und in Abgüssen vorhandenen Funde abgeschritten hatten, die Dioramen den gezeigten Stoff noch einmal auf eine lebendige Art und Weise vermitteln sollten.³¹⁷ Die spröden, trockenen Fundobjekte selbst, so dachte man, seien dazu nicht in der Lage. Die geplante Verlebendigung der Funde fand vor allem durch an den Wänden gezeigte Bilder statt. Unter anderem waren späte Arbeiten Amédee Forestiers zu sehen.³¹⁸

Nachdem die Idee gefasst worden war, das Neandertaldiorama zu erstellen, mussten Künstler, Maler und Bildhauer gefunden werden, mit denen man die Überlegungen realisieren konnte. Rasch wurde hierbei der deutschstämmige und in New York bzw. Cold Spring on Hudson lebende Bildhauer Frederick Blaschke vorgeschlagen: Am 19. Januar 1927 empfahl ihn der Kurator der Botanik Bror Eric Dahlgreen nach einer Diskussion mit Oliver Farrington, dem Kurator der Geologie, an den Direktor David Charles Davies.³¹⁹ Ein „exceptionally capable modeler for a group illustrating fossil man“ sei nun gefunden, betonte dann Ferrington am selben Tag im Januar 1927 noch einmal freudig in einer Notiz an den Direktor.³²⁰ Blaschke war über Empfehlungen des seinerzeit bereits sehr geschätzten Malers für paläontologische und urgeschichtliche Motive, Charles R. Knight, der zuvor 28 großformatige Gemälde für die paläontologische Ausstellung im Field Museum geschaffen hatte, zu der Arbeit gelangt.³²¹

316 Unger 1851; Vgl. hierzu auch Rudwick 1992, S. 97 ff.

317 Field/Laufer 1933, S. 5.

318 Neben Forestier gab es Darstellungen urzeitlicher Fauna von Frans Roubal, Bilder von P. Cassien und drei Ölgemälde von Charles R. Knight, vgl. Field/Laufer 1933, S. 6.

319 Dahlgreen. Notiz an David Charles Davies. 19.01.1927. (1).

320 Dahlgreen. Notiz an David Charles Davies. 19.01.1927. (2)

321 vgl. Baerman 1971.



Abb. 58 Frederick Blaschke, Modell für das Neandertaler-Diorama, 1927, Chicago, © Field Museum of Natural History, CSA54817.

Mit seinen taxidermischen Tiergruppen hatte Blaschke sich seinerzeit bereits für das American Museum of Natural History in New York einen Namen machen können.³²²

Ein erster Entwurf für das spätere Diorama wurde angefordert und es entstand ein kleines Modell, das Blaschke ohne weitere Hilfe oder Begleitung angefertigt hatte (**Abb. 58**). Dieses bildete die Grundlage für das spätere große Diorama. Es lassen sich deutliche Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten erkennen. Ein entsprechender Vergleich ist von entscheidender Bedeutung, da dadurch ersichtlich wird, wie weitreichend Blaschkes Freiheiten bei der Modellierung der Figuren waren. Denn in späteren Beschreibungen wird stets betont, dass er unter der Überwachung und Anleitung erfahrener Experten gearbeitet hätte. Der Künstler hat in diesem ersten Entwurf nur vier Figuren vorgesehen. Der Mann kommt auch hier gerade von der Jagd zurück zur

³²² Blaschke hatte sich dort besonders hervorgetan durch die Modellierung und die Präparation von Chaliph, einem beliebten und kolossalen Flusspferd des New Yorker Zoos. Besonders schätzte man an ihm die Fähigkeit, mit seinen Arbeiten tote Körper wieder zum Leben zu erwecken: „He was in a sense a historian and dramatist. In his works we can read nature’s plan in a number of coordinated acts covering millions of years“, heißt es dazu in seiner Biographie, vgl. Bearman 1971, S. 20.

Höhle. Die Frau, hier Mutter mit Baby, scheint allerdings kaum Notiz von ihm zu nehmen. Sie ist im Begriff, den Höhleneingang zu passieren. Im rechten Vordergrund erkennt man eine weitere Frau, die am Boden sitzend einer Tätigkeit nachgeht. Das spätere Diorama ist wesentlich erzählerischer angelegt als dieser erste Entwurf. Im Prototyp scheinen die Figuren kaum aufeinander zu reagieren. Die Steigerung des narrativen Elements der Szene scheint also den Machern des Dioramas zunehmend wichtiger geworden zu sein. Was allerdings bereits stark an die späteren Figuren des Dioramas erinnert, sind die Körperhaltungen des Jägers und der Mutter. In ihren Grundformen sind sie so beibehalten worden. Man erkennt daran, dass der Einfluss des Künstlers auf das Erscheinungsbild der Urmenschen deutlich größer war, als später der Öffentlichkeit suggeriert wurde.

Dass dennoch führende Experten für Urgeschichte in die Produktion des Dioramas einbezogen wurden, zeigt Henry Fields folgende Unternehmung, denn nachdem das Modell fertig war, nahm man es mit auf eine ausgedehnte Reise.³²³ Originalfundorte und -objekte in Europa wurden aufgesucht – stets mit dem Anspruch, das Diorama möglichst realistisch und glaubwürdig zu gestalten. Es sollte also nicht nur eine anschauliche, ansprechende und unterhaltsame Präsentationsform gefunden, sondern zugleich mit den Figuren ein neues Forschungsobjekt geschaffen werden. Noch im Jahr 1927 begann Field mit den Planungen einer Exkursion, die er ab August 1927 zusammen mit dem bedeutenden Prähistoriker Abbé Breuil, Frederick Blaschke, dem französischen Maler Pierre Gatier und dem französischen Kameramann und Fotografen Henri Barreyre, der mehr als 500 Fotos machte,³²⁴ antrat. Insgesamt zwei Monate war die Gruppe unterwegs und sie reiste dabei quer durch Westeuropa. Die Exkursion führte unter anderem nach London, wo man sich mit dem schottischen Anatomen und Anthropologen Arthur Keith und dem Prähistoriker Elliot Smith traf. Nachdem sie in Paris die Gefährten im Institut für Urgeschichte von Abbé Breuil in Empfang genommen hatten, brachen sie zu sämtlichen Höhlen in Frankreich und Spanien auf, etwa nach Font-de-Gaume, Le Moustier oder Altamira, aber auch zu jenen im belgischen Spy. Abbé Breuil reiste die ganze Zeit mit ihnen. Und so konnten sie vor Ort hören, wie dieser mit Kurzvorträgen „in vivid terms the life of the prehistoric hunters and artists“ rekonstruierte.³²⁵ In Altamira kam dann noch über drei Tage der Prähistoriker Hugo Obermaier hinzu und begleitete die Gruppe. Die Aufgabe der sogenannten Marshall-Field-Exkursion war es, nicht nur Informationen für die Dioramen zu sammeln und das kleine Modell von den wichtigsten Wissenschaftlern

323 Farrington / Field 1929, S. 5.

324 Field. Notiz an David Charles Davies. 12.10.1927.

325 Farrington / Field 1929, S. 6f.

begutachten und besprechen zu lassen, sondern auch, mit Abbé Breuils Hilfe Fundmaterial und ganze prähistorische Sammlungen für das Museum aufzukaufen.³²⁶

Es war der Gruppe demnach sehr wichtig, Ursprungsorte zu bereisen, um dort etwa originale Bodenproben zu nehmen,³²⁷ die Farbe des Gesteins zu dokumentieren, die Gegebenheiten zu fotografieren, Filmaufnahmen der Höhlen zu machen und vor Ort Zeichnungen anzufertigen.³²⁸ Es wurde damit ein enormer Aufwand betrieben, um Arbeiten an den Dioramen so profund wie möglich vornehmen zu können. Dieses genaue Vorgehen findet sich auch bei anderen Dioramen, etwa jenen anthropologischen und zoologischen Gruppen in den großen amerikanischen Naturkundemuseen. Für das American Museum of Natural History in New York hat Noémie Étienne in ihrem Aufsatz *Dioramas in the Making* (2017b) herausgestellt, dass das Aufsuchen und Berühren („contact zones“) des Originalortes für die Erstellung von Dioramen von großer Bedeutung war.³²⁹ Diese Kontaktaufnahme mit dem Darzustellenden, seien es rezente Indigene, die direkt in ihrer Heimat aufgesucht werden oder exotische Tiere in ihren jeweiligen Habitaten, sollte dem Medium Diorama eine besondere Qualität und Authentizität bescheren. Das Berühren und der direkte Umgang, etwa mit lebenden Körpern, führe laut Étienne dazu, dass die Figuren, die später in den Dioramen platziert wurden, den Charakter von Reliquien („quality of relic“) erhielten.³³⁰ Derart erstellte Dioramen verfügten also über eine ganz andere Präsenz als bloße Skulpturen, eben weil sie häufig Originalmaterial einbezogen. Die Urmenschdioramen machten in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Das Einstreuen originaler Erde und Feuersteinsplitter auf dem Boden des späteren Dioramas sind Indizien dafür,³³¹ stehen sie doch für die Absicht, „to absorb as much as possible of the prehistoric atmosphere“. ³³² Die Figuren profitierten von der Nähe dieser authentischen Objekte. Ihre Aura lässt auch sie echter wirken.

Für die Figuren konnte man sich anhand diverser Knochenfunde, etwa aus Le Moustier, sowie bereits bestehender Rekonstruktionen ein Bild machen. Und man tat dies mit höchster Akribie: Von allen seinerzeit bekannten Neandertalerfragmenten organisierten sich die Macher hochwertige Gipsabgüsse, die sie in die Vereinigten Staaten überführten. Henry Field setzte sich dafür energisch ein. Über eine Firma

326 Field. Notiz an David Charles Davies. 12.10.1927.

327 Farrington / Field 1929, S. 3.

328 Fotografien und Filmaufnahmen wurden auch nach Anweisungen Blaschkes vor Ort angefertigt, vgl. Farrington / Field 1929, S. 3.

329 Étienne 2017b, S. 58.

330 Étienne 2017b, S. 69.

331 Field. Notiz an David Charles Davies. 06.09.1927, darin Vermerk, dass Blaschke Boxen mit originalen prähistorischen Steinabschlägen mitbringt, um sie auf dem Boden des Dioramas zu verteilen.

332 Farrington / Field 1929, S. 5.

für anthropologische und paläontologische Gipsabgüsse, Damon and Company in London, sowie den Bonner Großhandel für derartige Gipse und auch originale Fossilien und Funde,³³³ das Rheinische Mineralien-Kontor Krantz, konnten die gesuchten Objekte schließlich erworben werden.³³⁴

Teile der Dioramen entstanden dennoch bereits in Europa: In London war Arthur Keith derart angetan von der Idee dieser Rekonstruktionen, dass er persönlich die Modellierung der Weichteile des Gesichtes der Neandertalerin überwachte. Der Originalschädel einer Neandertalerin aus Gibraltar befand sich im Royal College of Surgeons. Die Anfertigung wird von Field wie folgt beschrieben: „A cast of the skull was obtained through the courtesy of the British Museum and over this Sir Arthur Keith directed Mr. Blaschke’s moulding of clay to represent the flesh and skin, while the original specimen lay before them.“³³⁵ Man hatte also im Angesicht des Originalfundes die Modellierung des Gesichtes über den Abguss vorgenommen. Im Falle des Dioramas für das Field Museum trat die Vorlage letztlich hinter die Rekonstruktion zurück. Die Methode, vom Originalfund ausgehend die Rekonstruktion zu erarbeiten, ist damit für die Betrachtenden nicht unmittelbar nachvollziehbar.³³⁶ Das Ergebnis steht vielmehr dem ersten Entwurf Blaschkes nahe, den er noch im kleinen Format in Coldspring-on-Hudson erstellt hatte.³³⁷

Bis ins kleinste Detail wollte man den Neandertaler wiedergeben, was bedeutete, dass auch die Behaarung eine wichtige Rolle für das Erscheinungsbild spielte: Hierbei konnte man allerdings keine Funde zu Hilfe nehmen, sondern orientierte sich an Indigenen und deren Erscheinungsbild. Eine Methode, die sich – wie bereits erwähnt – schon früh etablierte, etwa auch bei den Pfahlbaurekonstruktionen (1854) des Schweizers Ferdinand Keller, der dabei Behausungen in Neuguinea vor Augen hatte.³³⁸ Ganz im Sinne von Lubbocks *Prehistoric Times*³³⁹ orientierten sich Blaschke und Field in puncto Körperbehaarung noch Ende der 1920er Jahre an Australierinnen und Australiern, denn „the primitive men of Australia have several Neanderthaloid characters,“³⁴⁰ so Farrington und Field 1929. Die späteren Figuren, vor allem der Jäger, sind dann auch großzügig mit echten Menschenhaaren versehen worden. Das

333 Gipsabgüsse kamen auch im Umgang mit Indigenen zum Einsatz, vgl. Étienne 2017, Étienne 2017b und Étienne 2020.

334 Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor, Rechnung. 24.06.1929.

335 Farrington / Field 1929, S. 5.

336 Wie es etwa zuvor noch bei Forrer 1908 oder den Arbeiten Fiedlers der Fall gewesen ist (vgl. S. 39 der vorliegenden Arbeit).

337 Dieser Punkt ist interessant, weil man zuvor anders vorging, also zunächst die Orte bereiste, eine geeignete Perspektive auswählte und vor dem Original dann das Modell anfertigte, vgl. Griffiths 2002.

338 Hierzu ausführlich Kaeser 2000 und Kaeser 2004, S. 24 f.

339 Lubbock 1874, S. 82.

340 Farrington / Field 1929, S. 7.



Abb. 59 Fotografie der im Entstehen befindlichen Neandertaler Frederick Blaschkes, 1928, © Field Museum of Natural History, CSA65864.

unterstützt den „Reliquiencharakter“ der Schaustücke, denn über das Material wird eine Verbindung zu lebenden Menschen hergestellt. Die Dargestellten wirken „hyperreal“ und oszillieren dabei zwischen „Distanz und Simulation.“³⁴¹ In ihrer Materialmischung stellen sie handwerkliche Objekte dar, sie sind weniger „Fenster“ in ferne Welten als vielmehr „ausgesprochen materielle Konstruktionen.“³⁴²

Sowie die Körper der Figuren fertig waren, wurden – noch bevor man sie nach Chicago brachte – Bilder von ihnen in Form von Postkarten und Fotografien (**Abb. 59**) an bedeutende, europäische Wissenschaftler verschickt: Abbé Breuil, Arthur Keith, Elliot Smith oder auch Marcellin Boule.³⁴³ Diese reagierten weitgehend affirmativ. Die wenigen von ihnen aufgebraachten Kritikpunkte wurden bei der weiteren Bearbeitung der Figuren berücksichtigt.³⁴⁴ Wie bei anderen Forschungsobjekten wurden die Figuren zudem exakt vermessen, um eine Vergleichbarkeit mit neuen Funden zu

341 Étienne 2017, S. 194.

342 Diesen Punkt betont Noémie Étienne in ihrem Aufsatz *Die politische Materialität des Dioramas* im Katalog der Ausstellung der Schirn Kunsthalle in Frankfurt *Diorama. Erfindung einer Illusion*, Étienne 2017.

343 Field. Brief an Elliot Smith. 17.12.1928; Field. Brief an Marcellin Boule. 17.12.1928; Field. Brief an Sir Arthur Keith. 17.12.1929.

344 Keith. Brief an Henry Field. 01.01.1929.

ermöglichen.³⁴⁵ Es wurde also mit ihnen exakt so verfahren wie mit Originalen. Anschließend gelangten die Figuren ins Museum nach Chicago, wo sie im Frühjahr 1929 fertiggestellt wurden. In einem Brief von Henry Field an den Künstler Charles Knight heißt es dann am 7. Mai 1929: Blaschke „really done a magnificent piece of work in the reconstruction of the entire family group of Le Moustier.“³⁴⁶ Man war also sehr zufrieden, trotz der hohen Kosten des Unterfangens: Insgesamt 18.000 Dollar³⁴⁷ – ein Betrag, der aktuell etwa 250.000 Dollar entspricht – hat das Neandertalerdiorama gekostet, deutlich mehr als Dioramen mit Tieren oder anderen Themen: Darin zeigt sich, dass es sich bei diesem Exponat um ein Prestigeobjekt handelte, der Installation der Urmenschen im Museum also ein großer Wert beigemessen wurde. Mit ihnen wurde im Medium des Dioramas ein prähistorischer Ort transloziert und in Chicago neu erschaffen,³⁴⁸ oder wie es Henry Field in einem Brief an H. A. Harris formulierte: „so that I may have the pleasure of accompanying you to Le Moustier in Field Museum.“³⁴⁹ Zugleich hatte das Medium Diorama aber auch eine koloniale Vergangenheit und Gegenwart: Wenn es seinerzeit Menschenattrappen enthielt, dann oft um Indigene vorzuführen.³⁵⁰ Etwas in einem Diorama zu bannen, war somit immer auch eine starke Machtgeste. Die Produzierenden erhoben sich im Zuge dessen wissenschaftlich und moralisch über den Darstellungsgegenstand, den sie intellektuell vollständig in Besitz nahmen,³⁵¹ um ihn letztlich als Konsumgut der Öffentlichkeit zu übergeben.³⁵²

Derselbe Prozess sollte sich für den Urmenschen erneut abspielen, als die Entscheidung getroffen wurde, der frühen Menschheitsentwicklung im Field Museum eine ganze Halle zu widmen. Das früheste Dokument, das sich im Archiv hierzu findet, ist von Henry Field handschriftlich auf das Jahr 1927 datiert. Es handelt sich um einen „Proposed Plan for the Hall of Prehistoric Man“.³⁵³ Die erste Idee zu dieser Ausstellungshalle sah vor, die Entwicklung des Menschen sehr früh einsetzen zu lassen, mit einer

345 Blaschke. Vermessung der Figuren des Neandertaler Dioramas. 31.05.1929.

346 Field. Brief an Charles Knight. 07.05.1929.

347 Ditzel. Kostenaufstellung für den Direktor H. A. Harris. 26.06.1930.

348 Ein solches Erschaffen bzw. urzeitliche Aufladen eines Ortes konnte vielfältige Formen annehmen. Ein außergewöhnliches Beispiel ist etwa jenes Open-Air-Theaterstück aus den kalifornischen Redwoods, dort trug sich 1910 in der elitären und geheimnisvollen Atmosphäre des Bohemian Grove die Vorführung *The Caveman* zu, vgl. hierzu mit zahlreichen Bildern: Wood 2021 u. ferner Domhoff 1974.

349 Field. Brief an H.A. Harris. 08.07.1929

350 Noémie Étienne hat in ihrem Band *Les autres et les ancêtres* die Dioramen von Franz Boas und Arthur C. Parkers besprochen, die zahlreiche verschiedene Stämme der *native Americans* zeigen, vgl. Étienne 2020. Zu den „Life Groups“ im AMNH vgl. Griffiths 2002, S. 3–45.

351 In den Schaukästen im Londoner Crystal Palace (1851) beispielsweise wurden Menschen Afrikas als Figuren diffamierend präsentiert, vgl. vgl. Étienne 2017, S. 194.

352 Auf den Konsumaspekt bei Dioramen im Vergleich etwa zu Schaufenstern verweist z. B. Huhtamo 2013.

353 Field. Manuskript: *Proposed plan for the hall of prehistoric man*, 1927.

geologischen Sektion, in der Modelle Erdbewegungen und Naturkräfte visualisieren sollten, wovon man bei der endgültigen Umsetzung letztlich jedoch wieder Abstand nahm. Danach sollten, der Chronologie folgend, insgesamt fünf Schaukästen die Entwicklung des Urmenschen vor Augen führen. Interessanterweise sprach Henry Field zu Beginn seiner Konzeption der Halle ausschließlich von Bildern, Fotos, Schautafeln, Karten, Gipsabdrücken und Dioramen, die den Urmenschen und seine Lebensweise sowie dessen Umgebung vermitteln sollten. Erst spät kommt er in seinem Plan dagegen auf Originalfunde in Vitrinen zu sprechen. Der Fokus liegt also bereits in dieser frühen Planungsphase klar auf den Rekonstruktionen und nicht auf den Originalen.³⁵⁴

Der Spannungsbogen der Themen der Dioramen sollte zunächst von den Menschen der Chelléen-Zeit, zu denen man kaum Material besaß und entsprechend wenig wusste, bis hin zu den deutlich besser erforschten Schweizer Pfahlbauvölkern verlaufen. Eine ausgeklügelte Lichtregie in der Ausstellungshalle sollte die Unterschiede im Forschungsstand sichtbar machen. So wurde das erste Diorama dunkel beleuchtet, da es wenig Informationen zu dieser Zeit gab. Die Pfahlbauer hingegen sollte ein hellrosa Sonnenaufgang illuminieren und damit auf die reichlich vorhandenen Funde verweisen. Insgesamt sah Field zunächst fünf Dioramen vor – die Zahl wurde in der Hall of Prehistoric Man letztlich auf acht erhöht. Sie alle detailliert zu besprechen, würde zu weit führen, thematisch jedoch stellen sie sich wie folgt dar (**Abb. 60**): Die Szene im ersten Diorama spielte in Nordfrankreich und zeigte Menschen des Chelléen vor 250.000 Jahren. Sie hockten an einem Flussbett und gingen der Produktion einfacher Werkzeuge nach. Das zweite Diorama zeigte erneut eine Neandertalerfamilie, doch dieses Mal in leicht abgewandelter Version: Der Ort des Geschehens war nun nicht mehr Le Moustier, sondern Gibraltar, wo die schützende Funktion der Höhlenunterkunft betont wurde. Der Vater, als Jäger mit einer großen Holzkeule bewaffnet, wendete sich von seiner Familie ab, um die angreifbare Flanke der Höhle abzusichern. Er wurde hier stärker in seiner beschützenden als in seiner versorgenden Rolle vorgeführt. Im dritten Schaukasten wurde die Zeit des Aurignacien aufgegriffen, die als eine Periode des Beginns des ästhetischen Empfindens des Menschen inszeniert wurde. In der Höhle von Gargas konnte man an diesem „beginning of art“ Anteil nehmen und sehen, wie ein früher Künstler gerade Negativabdrücke seiner Hand durch das Aufpusten von Ocker an der Wand herstellt. Der vierte Schaukasten zeigte einen Menschen des Solutréen, der hier als Vorfahre der Inuit vorgestellt wurde und damit beschäftigt war, in der Höhle Le Roc (in Charente) die Umrise eines Pferdes in den Stein einzukerben. Im nächsten,

354 Dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass das Field Museum zu dieser Zeit erst begonnen hatte, private Sammlungen urzeitlicher Gegenstände in Europa aufzukaufen und auch bei Ausgrabungen mitzuwirken, also noch nicht über viel Originalmaterial verfügte. Dieses wäre aber auch in einer anderen Ausgangslage nicht über eine orchestrierende Rolle in der Ausstellung hinausgekommen.

MEN of the STONE AGE

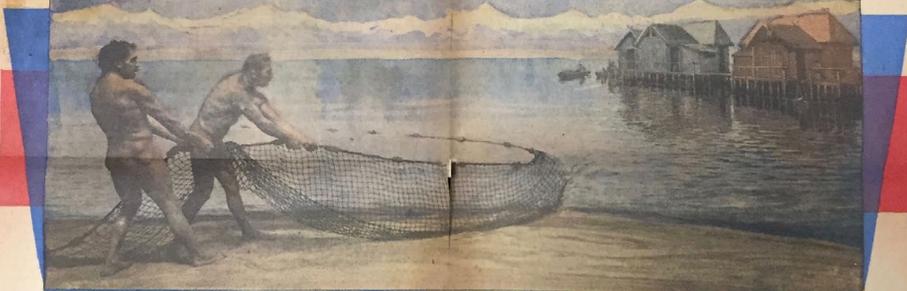
By Richard Courtney

EVERY year modern men make discoveries that throw new light on ancient man, but it is highly improbable, scientists admit, that the complete record of man's existence on earth ever will be written down. There are too many gaps in this record—a record that even now has been found as archaic back over a period of approximately a thousand millenniums. Just consider for a moment—human beings have managed to carry on in this world for a million years, despite the hardships that have befallen them in every band. A prehistoric hand indeed!

The Story of How They Lived, from 250,000 Years Ago to the Dawn of History, Is Retold in Dioramic Art

Appeal to the ordinary tourist that the exhibits of flint are the eight marvelous dioramas which graphically tell the story of the men of the stone age from 250,000 years ago to that

At last, a period which just preceded the beginning of history, 15,000 years ago, is re-enacted in the diorama in the room, six of which are re-produced on this page, contain life-sized figures of various types of prehistoric man, modeled in attitudes characteristic of habits in their daily lives. The figures and long-sung objects of the diorama are by Frederick Mauchien, the well known sculptor.

The record of prehistoric man as it has been uncovered to date from the remotest times of the glacialating Peking man and the walking ape man of Java down to the dawn of history 8,000 years ago, nowhere in the world is portrayed more accurately and more clearly than in the newly opened Hall of the Stone Age of the Old World in the Field Museum of Natural History at Chicago. The exhibits in this hall represent the results of years of research and of intensive collecting of archaeological material. Henry Field, assistant curator of physical anthropology of the museum, who conducted several expeditions necessary to study the sites reproduced and to assemble the comprehensive series of archaeological objects displayed, worked out the general plans of the hall. Dr. Bernhard Linder, curator of anthropology, collaborated in making and executing the plans. The complete exhibit tells visually everything that is known to this time of prehistoric man. With cases of casts of fossil remains of the earliest humans, and with originals of stone and bone implements, household objects, and sculptures, some dating back half a million years, this hall is truly a monument of anthropology. The outstanding exhibits contained therein, however, and ones which are certain to have greater

Above: Swiss Lake Dweller, of a period just before the beginning of history, diving in their net on the shore of Lake Neuchâtel. Their homes in the background.

The painted backgrounds of the groups are by Charles A. Curran, chief artist of the museum.

The groups begin with a representation of a Celtic stone in northern Europe about 20,000 years ago. The second diorama presents a Neanderthal man, 50,000 years ago. Groups three depicts an Australian settler of 30,000 years ago decorating a wall of his cave. The fourth diorama portrays a Solutrean sculptor carving a horse on a block of stone. In the fifth group is reproduced the Cap Blanc rock shelter in the Dordogne region of France, the most striking example of Magdalenian sculpture ever discovered. The sixth group shows a wild bear hunt of 15,000 years ago. The seventh diorama pictures a scene definitely of the Neolithic or new stone age. It shows a sun-worshipping priest in a burial ground at Carnac, Brittany. The eighth group represents Swiss lake dwellers of a period just before the dawn of history.

Two Celtic hunters of 20,000 years ago slipping flint to make an axe for hunting. When these men lived, elephants, bison, mammoth, and bison roamed western Europe.

A Solutrean sculptor, at the height of his art, carving the head of a horse.

Reproduced is the famous Neanderthal family in its rock shelter home. The Neanderthals lived 50,000 years ago, it was from them that the legend of the ogre is believed to have originated.

Chicago Sunday Tribune

September 10, 1933

Abb. 60 Man of the Stone Age, Ganzseitiger Zeitungsartikel, der sechs der insgesamt acht Dioramen der Hall of Prehistoric Man des Field Museums zeigt, in: Chicago Sunday Tribune, 10.09.1933.

fünften, Diorama war die Zeit des Magdalénien zu sehen. Dort hockte ein Urmensch in einer Höhle (von Tuc d'Audoubert) und ging der Werkzeugbearbeitung nach. Im Mittelgrund konnte man deutlich das berühmte Fries mit Bisons und anderen Tieren dieser Höhle erkennen. Das sechste Diorama zeigte eine Jagdszene, die hier nicht genauer lokalisiert oder datiert wurde, denn es kam auf die Präsentation einer wichtigen Errungenschaft an: die Domestizierung des Hundes. Der vorletzte Schaukasten zeigte einen vermeintlichen „Priester“ des Neolithikums in Großbritannien, der umgeben von aufgestellten Monolithen im Begriff war, den neuen Tag willkommen zu heißen. Das letzte, achte Diorama, führte dem Besucher schließlich zwei Mitglieder eines Pfahlbauvolkes aus der Schweiz vor, die dabei waren, am Neuenburgersee mit Netzen zu fischen. Alle acht Dioramen waren damit darauf bedacht, Errungenschaften und Fortschritte in der Menschheitsentwicklung vorzuführen. Wie Momentaufnahmen von Bühnenpräsentationen sollten sie, wie Henry Field es beschreibt, als „Drama in acht Akten“ Über- und Unterlegenheit der jeweiligen Urmenschen repräsentieren. Damit wurde die Idee aufgegriffen, die Alison Griffiths in Anbetracht der Dioramenreihen im AMNH in New York ins Spiel brachte: dass diese an Filmstills erinnerten, die durch den Museumsgang vor dem inneren Auge in Bewegung versetzt würden und hier eine Zeitreise durch das urzeitliche Europa ermöglichten.³⁵⁵

Im Field Museum bildete die Hall of Prehistoric Man im Souterrain den Auftakt für die folgenden Sammlungsabteilungen. Die Chicagoer Urmenschen konnten jedoch auch in einem größeren Kontext gedeutet werden, denn im Jahr der Eröffnung der Halle begann um das Field Museum herum auch die Weltausstellung, die zum Anlass des 100-jährigen Bestehens der Stadt unter dem Motto „A Century of Progress“ Aussteller aus aller Welt versammelte.³⁵⁶ Die vorgeführten Errungenschaften der Urmenschen sind in diesem Zusammenhang auch als Nullpunkt der auf der Weltausstellung gefeierten Erfolgsgeschichte der Menschheit zu verstehen.³⁵⁷ Die Macher der Dioramen waren sich dieser Perspektive bewusst und es war ihnen ein großes

355 Griffiths 2002, S. 17 ff. Hierzu ließe sich auch die Kritik an den Dioramen anbringen, die Franz Boas äußerte: Diese würden die Aufmerksamkeit von den originalen Objekten ablenken, vgl. Griffiths 2002, S. 22 f., und Boas 1907, S. 925.

356 Zur Inszenierung von Urgeschichte auf Weltausstellungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Müller-Scheefel 1998, 1999 und 2001.

357 Diesem Blick auf die Urgeschichte als eine Erfolgsgeschichte stellte sich Henry Fairfield Osborn entgegen. Seine einführenden Worte im *General Guide to the Exhibition Halls* für das AMNH aus dem Jahr 1921 wirken mahnend und stimmen nachdenklich. So verweist er am Ende des ersten Absatzes darauf, dass der Mensch durch den steigenden Gebrauch spezialisierter Waffen das „Age of Mammals“ endgültig niedergezwungen haben und dass das „Age of Man“ einen „numerical climax“ im 20. Jahrhundert erreichen werde, denn einige Kontinente stünden bereits vor der Überbevölkerung. Es ist nicht die Rede von Wachstum und Fortschritt, sondern es wird hier die Vermutung geäußert, dass der Mensch laut einigen Statistiken auch wieder verschwinden („recede“) könnte, Osborn 1921, S. 4.

Anliegen, die Halle zur Weltausstellung der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Die 150.000 Dollar Kosten für ihre Entstehung dürften sich rasch amortisiert haben, denn die *Hall of Prehistoric Man* löste nach Field große Begeisterung aus.³⁵⁸

Lief man die Abteilungen des Field Museum zu dieser Zeit der Reihe nach ab, dann bildete die Hall of Historical Geology (Nr. 38) die letzte. Sie schließt den oberen Rundgang ab. Das letzte Exponat also, das im oberen ersten Stock zu sehen war, war das anfangs besprochene Neandertalerdiorama, das von 1927 bis 1929 entstand. Es bildete den Schlusspunkt eines Rundgangs, der von der Naturgeschichte zur Familiengeschichte des Menschen führte.³⁵⁹ Im Jahr 1951 war Thomas Mann bei seinem Besuch dieser Abteilung des Field Museum besonders von diesem Aspekt beeindruckt:³⁶⁰ Er notierte zu dessen Parcours angetan in sein Tagebuch: „Höhle mit Neanderthal-Menschen. Der Mann, plumpnackig, mit blutigem Kniee [sic!], haarig nicht sehr. Das Baby im Arm des Weibes am heutigen. Bewegt. Etwas wie biologischer Rausch. / Gefühl, daß dies alles meinem Schreiben und Lieben und Leiden, meiner Humanität zum Grunde liegt.“³⁶¹ Eine ähnliche Begegnung lässt Thomas Mann in der Folge seinen Charakter Felix Krull machen, der unter dem Decknamen des Museums des Prof. Kuckuck durch die Chicagoer Sammlung wandelt³⁶² und ebenso emotional Bekanntschaft mit dem Neandertaler macht, besonders als er diesem in die Augen schaut. Seine Wahrnehmung bestätigt, dass Fields Diorama sein Ziel nicht verfehlt hat. Das Team um Henry Field brachte den Menschen die Neandertaler damit näher als je zuvor und überzeugte sie durch seine Bildstrategie, den Urmenschen als einen von ihnen zu akzeptieren.³⁶³

358 Field. Brief an Abbé Breuil. 14.08.1933, darin heißt es, die Hall of Prehistoric Man sei nun eröffnet und dass 100.000 Menschen die Halle in den letzten zwei Wochen besucht haben.

359 Der Schriftsteller Hermann Bahr führte hierzu – wie Malte Herwig in seinem Artikel für die *FAZ* notiert – 1909 in der *Neuen Rundschau* aus, „daß der Mensch in der Folge Darwins auch ein Tier geworden“ sei und reiht diesen in den „Reigen der Natur“ ein. Es gehe bei den Schriften von Darwin und Haeckel, von Bölsche, Meyer und Francé nicht mehr um Fragen der Gelehrsamkeit, sondern um die Menschheit selbst. Und Bahr vermerkt: „Früher war’s eine Naturgeschichte, jetzt ists unsere Familiengeschichte; da hören wir doch ganz anders zu.“ vgl. Herwig 2005.

360 Herwig 2005b, S. 141.

361 Thomas Mann (Tagebucheintrag vom 04.10.1951), zit. n. Herwig 2005b, S. 141.

362 Herwig 2005b.

363 Im Jahr 2010 gelang dies dem Paläoanthropologen und Medizin-Nobelpreisträger Svante Pääbo, indem er zusammen mit seinem Team das 38.000 Jahre alte Neandertaler-Genom entschlüsselte und sich damit herausstellte, dass sich dessen Erbgut nur zu 0,2 Prozent von unserem unterscheidet. Vgl. Green 2010.